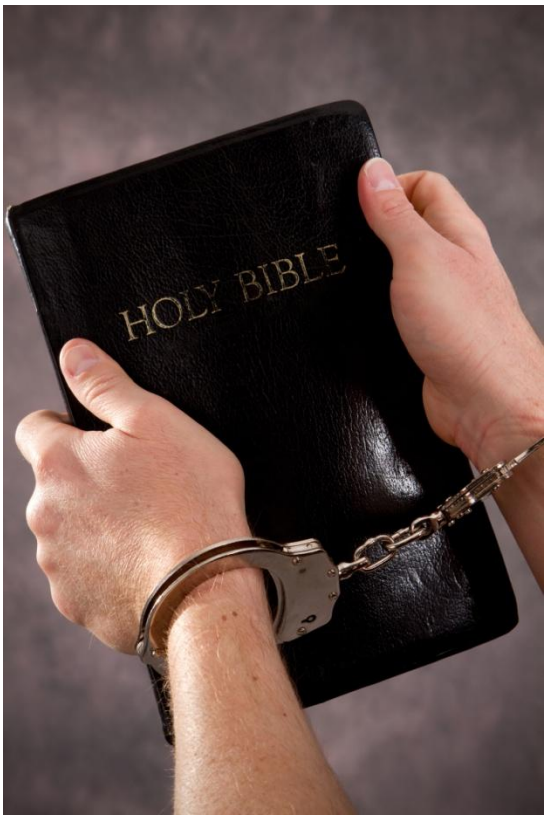
die Bibel
von Gott – für Sie
Schweizerische Bibelgesellschaft

Bibelsonntag 2015

«Denkt an die Gefangenen»



Der diesjährige Bibelsonntag am 30. August stellt die Bibel als Trost und Ermutigung im Gefängnis in den Mittelpunkt. Die Kollekte und Spenden sind für das Inlandprojekt Bibeln für Gefangene *erbeten.*

In den reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn gehört der Bibelsonntag zu den obligatorischen, gesamtkirchlichen Kollekten.

Die Schweizerische Bibelgesellschaft lädt alle Kirchgemeinden und kirchlichen Gemeinschaften ein, einmal im Jahr einen Bibelsonntag zu feiern.

Damit will sie …

- … das Bewusstsein fördern, dass die **Bibel** die gemeinsame Glaubensgrundlage aller Christinnen und Christen ist.
- … **Gruppen** unterstützen, die miteinander biblische Texte lesen und ihre Bedeutung für das tägliche Leben erkennen wollen.
- … einen lebendigen **Gottesdienst** fördern, der von der Gemeinschaft der Gläubigen mitgestaltet wird.
- … mithilfe der Bibelsonntagskollekte **biblische Projekte** unterstützen.

Unterlagen zum Bibelsonntag 2015

Vorwort Seite 3
von Karl Klimmeck, Schweizerische Bibelgesellschaft

Inland-Projekt *Bibeln für Gefangene* Seite 5
der Schweizerischen Bibelgesellschaft

Kollekten-Aufruf Seite 6
Für die Schweizerische Bibelgesellschaft, zugunsten des Projektes *Bibeln für Gefangene*

Die SB auf einen Blick Seite 8
Ziele und Arbeit der Schweizerischen Bibelgesellschaft (SB)

Ökumenischer Gottesdienst Seite 10
von einem Mitglied des Schweizerischen Vereins für Gefängnisseelsorge

Gottesdienst Anstalten Witzwil Seite 19
von Pfarrer Samuel Buser,
Seelsorger in den Anstalten Witzwil, Bern

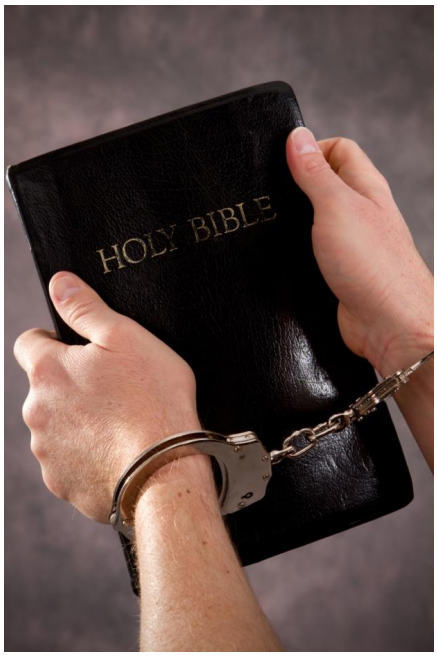
Gebete / Liedvorschläge Seite 24

Predigt Justizvollzugsanstalt Straubing Seite 26
Predigt zu Lukas 18,18-27 (Kamel/Nadelöhr)
Predigt «Post aus dem Gefängnis»
von Mitgliedern des Schw. Vereins für Gefängnisseelsorge

Text «Zum Tode verurteilt» Seite 39
von Robert Baumgartner,
Schweiz. Verein für Gefängnisseelsorge

Texte Seite 41
von Pfarrer Philippe Nicolet, Seelsorger in den Strafanstalten des Kantons Bern

Vorwort: Die Bibel als Ermutigung im Gefängnis



Die Schweizerische Bibelgesellschaft stellt dieses Jahr die Bibel für Gefangene in den Mittelpunkt – unter dem Motto «Denkt an die Gefangenen, als ob ihr mit ihnen im Gefängnis wärt» (Hebr 13,3). Die Konfrontation des eigenen Lebenskonzeptes mit dem der Bibel kann zu neuen Ufern führen.

«Ich war im Gefängnis, und ihr seid zu mir gekommen.»
(Mt 25,36 Zürcher Bibel)

Gefangene besuchen ist eines der sieben Werke der Barmherzigkeit. Natürlich gibt es eine schier unendliche Anzahl Gelegenheiten Barmherzigkeit zu üben, diese wird von Jesus herausgehoben und was das Herausfordernde daran ist: Wen besuche ich im Gefängnis? Jesus selbst. Er identifiziert sich mit dem Gefangenen. Darüber lohnt es sich länger nachzudenken. Nicht der Rachegedanke, nicht der Schutzgedanke oder der Erziehungsgedanke steht im Vordergrund, sondern der Gedanke, dass mich im Menschen hinter Gittern Jesus anblickt, mein Nächster.

Auf den ersten Blick denken wir uns einen grossen Graben zwischen den Gefangenen und uns. Wir stehen auf der moralischen Seite und die da auf der Unmoralischen. Aber auf den zweiten Blick verschwimmen die Grenzen. Wie ist es mit dem Schimpfen, Fluchen und Begehren? Und wer wurde nicht schon mal bis aufs Blut gereizt? Haben wir uns schon mal vergessen? Gott sei Dank ist dann nur die Tasse kaputtgegangen und nichts Schlimmeres passiert. Weil wir so anständig waren? Oder hatten wir nur Glück?

Im Gefängnis sind wir auf uns zurückgeworfen, isoliert und reduziert. Repression von aussen und Rebellion von innen. Aber auch Hunger nach Freiheit, nach Weite. Sehnsucht nach Zukunft und Sinn, nach Orientierung und Trost. «Mit meinem Gott überspringe ich Mauern» (Ps 18,30 Zürcher Bibel). Wer bin ich in den Augen Gottes?

Die Konfrontation des eigenen Lebenskonzeptes mit dem der Bibel kann mich zu neuen Ufern führen. Kann mich heilen und umkehren lassen. Kann mich über Mauern springen lassen, Mauern im Kopf, im Herzen und wer weiss, hinein in eine neue Zukunft.

Die Schweizerische Bibelgesellschaft stellt den gefangenen Menschen über die Gefängnisseelsorge Bibeln in der Muttersprache zur Verfügung. Dafür sammeln wir Spenden und Kollekten.

Wenn Sie in Ihrer Gemeinde am Bibelsonntag oder darüber hinaus unsere Arbeit unterstützen möchten, dann finden Sie in diesem Dossier und auf unserer Homepage Material zur Information und zum Gottesdienst. Gefängnisseelsorger und -seelsorgerinnen reflektieren ihre Praxis und teilen Gottesdienstentwürfe. Sie finden Gebete und Liedvorschläge. Sie finden einen Link zu weiterführender Literatur im Internet und natürlich auch einen Kollektenaufruf, den Sie so verlesen können.

Wir wünschen Ihnen viel Freude bei der Vorbereitung und manche neue Einsicht bei der Durchsicht.

Karl Klimmeck, Schweizerische Bibelgesellschaft

Das Inlandprojekt: Bibeln für Gefangene

Das Inland-Projekt der SB richtet sich an die Menschen in den Gefängnissen. Auf Wunsch erhalten sie über die Gefängnisseelsorge ein Neues Testament oder eine Bibel in der Sprache ihres Herzens.

Die Gefangenen stehen im Spannungsfeld von Recht und Unrecht, Annahme und Verweigerung, Hoffnung und Verzweiflung. Es sind Menschen, die am Rande der Gesellschaft stehen. Durch den Gefängnisaufenthalt kommen viele von ihnen in Krisen hinein. Sinn- und Glaubensfragen können in der Zeit der Gefangenschaft eine völlig andere Bedeutung bekommen – und die Bibel zu einer neuen Begleiterin werden.

Die Hilfe der Bibelgesellschaft

Ziel des Projektes ist es, jedem Gefangenen in der Schweiz auf Wunsch eine Bibel oder ein Neues Testament in seiner Muttersprache kostenlos zur Verfügung zu stellen. Die Bedarfsabklärung, wie viele Bibeln in welcher Sprache gewünscht werden, geschieht über die leitenden Gremien der Haftanstalten. Gleichzeitig bietet die SB die Möglichkeit, auch für die Gefängnis-Bibliotheken Bibeln und Neue Testamente zu beziehen.

Der Bedarf ist gross: Seit dem Jahr 2010, als dieses Projekt startete, konnten 5'723 Bibeln und Neue Testamente in die Schweizer Gefängnisse geliefert werden (Stand 31.12.14). Gefragt war Gottes Wort im Jahr 2014 in 25 Sprachen – hauptsächlich in Englisch und Deutsch, aber zum Beispiel auch in Russisch, Litauisch und Mongolisch.

Gefängnisse in der Schweiz

In der Schweiz gibt es 114 Einrichtungen des Freiheitsentzuges. 6'923 Menschen befinden sich in unserem Land in Haft. Der prozentuale Anteil an ausländischen Inhaftierten ist 73 Prozent (November 2014 / BFS).

Kollekten-Aufruf (kurz)

Die Schweizerische Bibelgesellschaft stellt zum diesjährigen Bibelsonntag am 30. August 2015 die Bibel für Inhaftierte in den Mittelpunkt – unter dem Motto «Denkt an die Gefangenen, als ob ihr mit ihnen im Gefängnis wärt.» (Hebr 13,3, Basisbibel)

Die heutige Bibelsonntags-Kollekte ist bestimmt für die Schweizerische Bibelgesellschaft. Sie unterstützt und fördert die Übersetzung, Herstellung und die sinnvolle Verbreitung von Bibeln, Bibelteilen und biblischer Literatur im In- und Ausland.

Die Kollekte kommt dem Inland-Projekt *Bibeln für Gefangene* zugute, damit Häftlinge in der Schweiz auf Wunsch kostenlos eine Bibel in ihrer Muttersprache erhalten. Die biblischen Erzählungen sollen Trost spenden, Orientierung geben und Mut machen, sich mit der eigenen Geschichte auseinanderzusetzen.

Den Menschen auf Wunsch die Bibel in der Sprache ihres Herzens zur Verfügung zu stellen, gehört zu den Aufgaben der Schweizerischen Bibelgesellschaft. Mit Ihrem Beitrag unterstützen Sie heute diese wichtige Arbeit.

Herzlichen Dank!

Der Synodalrat dankt Ihnen herzlich für Ihr Engagement und Ihre Spenden und bittet die Kirchgemeinden, die Kollekte für den Bibelsonntag auf das Konto der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, PC 30-5847-3 zu überweisen. Besten Dank.

Kollekten-Aufruf (ausführlich)

Die Schweizerische Bibelgesellschaft stellt zum diesjährigen Bibelsonntag am 30. August 2015 die Bibel für Inhaftierte in den Mittelpunkt – unter dem Motto «Denkt an die Gefangenen, als ob ihr mit ihnen im Gefängnis wärt.» (Hebr 13,3, Basisbibel)

Die heutige Bibelsonntags-Kollekte ist bestimmt für die Schweizerische Bibelgesellschaft (SB). Sie unterstützt und fördert die Übersetzung, Herstellung und die sinnvolle Verbreitung von Bibeln, Bibelteilen und biblischer Literatur im In- und Ausland.

Die Kollekte kommt dem Inland-Projekt *Bibeln für Gefangene* zugute. Das Projekt der SB richtet sich an Menschen in Schweizer Gefängnissen. Auf Wunsch erhalten sie kostenlos eine Bibel oder ein Neues Testament in ihrer Muttersprache. Die biblischen Erzählungen sollen Trost spenden und Mut machen, sich mit der eigenen Geschichte auseinanderzusetzen. Die Bedarfsabklärung, wie viele Bibeln in welcher Sprache gewünscht werden, geschieht über die leitenden Gremien der Haftanstalten. Gleichzeitig bietet die SB die Möglichkeit, auch für die Gefängnis-Bibliotheken Bibeln und Neue Testamente zu beziehen.

In der Schweiz befinden sich 6'923 Menschen in Haft. Der prozentuale Anteil an ausländischen Inhaftierten ist 73 Prozent (November 2014 / BFS). Sinn- und Glaubensfragen können in dieser Zeit eine völlig andere Bedeutung bekommen – und die Bibel zu einer wichtigen Begleiterin werden. Der Bedarf an Bibeln ist gross: Seit dem Jahr 2010 lieferte die SB über 5’700 Bibeln und Neue Testamente in die Gefängnisse.

Mit Ihrem Beitrag unterstützen Sie heute dieses wichtige Projekt.

Herzlichen Dank!

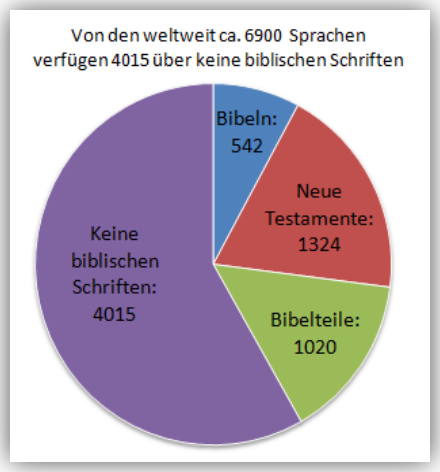
Der Synodalrat dankt Ihnen herzlich für Ihr Engagement und Ihre Spenden und bittet die Kirchgemeinden, die Kollekte für den Bibelsonntag auf das Konto der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, PC 30-5847-3 zu überweisen. Besten Dank.

Die SB auf einen Blick

Die Schweizerische Bibelgesellschaft …

… arbeitet eng mit den Kirchen, christlichen Gemeinschaften und Werken zusammen. Sie teilt mit ihnen die Verantwortung für die Verbreitung der Bibel.

… engagiert sich auf nationaler Ebene für das Übersetzen, Entwickeln, Produzieren und Ausliefern von Bibeln und Teilen der Bibel. Durch geeignete Angebote fördert sie den Umgang mit der Bibel und ihren Inhalten. Auf internationaler Ebene zeigt sie sich solidarisch mit den nationalen Bibelgesellschaften innerhalb des Weltbundes der Bibelgesellschaften (UBS) und fördert die Bibelübersetzung, Bibelverbreitung und Bildungsprojekte in anderen Ländern. Ihre Arbeit finanziert sie mit Spendengeldern.



… ist Mitglied des UBS, in welchem 146 nationale Bibelgesellschaften zusammengeschlossen sind. Sie ist damit u.a. folgenden Grundsätzen verpflichtet: Die Bibel in möglichst alle Sprachen zu übersetzen und eine weltweite Verbreitung an alle Menschen zu günstigen Preisen zu gewährleisten.

… informiert mit der Zeitschrift *die Bibel aktuell* viermal jährlich über Projekte der Bibelgesellschaften, die von der SB mit Spendengeldern unterstützt werden. Gleichzeitig erhält die Leserschaft einen Einblick in die Arbeit der SB und weltweite Bibelübersetzung und Bibelverbreitung

… informiert mit dem *Newsletter* sechsmal jährlich kurz, schnell und aktuell über die Aktivitäten und Anliegen der SB.

… will sich auf *Facebook* dort bewegen, wo sich die Menschen treffen. Mit aktuellen Informationen und Bildern.

… betreibt den *bibelshop.ch*. Im elektronischen Buchladen erhalten Sie neben einem grossen Angebot an Bibeln auch sämtliche Artikel mit einer ISBN. Mit jedem gekauften Buch, jeder DVD oder CD unterstützen Sie gleichzeitig die Arbeit der SB.

Weitere Informationen zum Bibelsonntag 2015 erhalten Sie
bei der Schweizerischen Bibelgesellschaft:

Eva Thomi, Geschäftsführerin, Spenden und Projekte
eva.thomi@die-bibel.ch / +41 (0) 32 327 20 27

Karl Klimmeck, Stv. Geschäftsführer, Verkauf und Theologie
karl.klimmeck@die-bibel.ch / +41 (0) 32 327 20 25

Schweizerische Bibelgesellschaft
Spitalstrasse 12, 2501 Biel
info@die-bibel.ch
www.die-bibel.ch / www.bibelshop.ch

Mission Statement der Schweizerischen Bibelgesellschaft

Die Schweizerische Bibelgesellschaft engagiert sich auf nationaler Ebene für das Übersetzen, Entwickeln, Produzieren und Ausliefern von Bibeln und Teilen der Bibel. Durch geeignete Angebote fördert sie den Umgang mit der Bibel und ihren Inhalten. Auf internationaler Ebene zeigt sie sich solidarisch mit den nationalen Bibelgesellschaften innerhalb des Weltbundes und fördert die Bibelübersetzung, Bibelverbreitung und Bildungsprojekte in anderen Ländern. Ihre Arbeit finanziert sie mit Spendengeldern.

Ökumenischer Gottesdienst

Dieser Gottesdienst aus dem Jahr 2007 wurde von einem Mitglied des Schweizerischen Vereins für Gefängnisseelsorge zur Verfügung gestellt.

Lesung:	1 Johannes 4,7-15 **oder** Psalm 139 (siehe S. 2)
Evangelium:	Lukas 5,17-26
Liedervorschläge:	
Gloria	Nr. 520, 1,2 + 7
Zwischengesang	Nr. 550
Sanctus	Nr. 519
Nach Schlussgebet	Nr. 144

Zu Beginn des Gottesdienstes

Liebe Gottesdienstbesucher

Das Gefängnis ist Ihnen allen bekannt. Seit mehr als 7 Jahren gehe ich dort als Seelsorgerin ein und aus. Viel, sehr viel Not, Resignation, Verzweiflung, ja sogar Hass und Ablehnung bin ich schon begegnet. Das ist eine Tatsache, die ich nicht übersehe.

Doch es gibt auch jene Gefangenen, die mich tief staunen machen durch ihren Mut, ihre Ehrlichkeit und das tägliche Bemühen um Umkehr und Neuanfang.
So habe ich für heute einen dieser Gefangenen gefragt, ob er bereit wäre, die Predigt für uns zu schreiben. Ohne langes Zögern sagte er zu. Ich musste wohl einige sprachliche Veränderungen vornehmen, sonst aber sind es seine Worte, seine Gedanken und seine Überlegungen, die ich Ihnen als Predigt für heute mitgebracht habe und die wir später hören werden.

Bussgedanken

Lasst uns Gott unsern Vater bitten, der langmütig ist und reich an Erbarmen

1) dass wir jeden Tag aufs Neue erkennen, wie sehr wir selber der Vergebung bedürfen und deshalb vorsichtig werden in unserem Urteilen über andere

2) dass wir einander nicht Gewesenes endlos nachtragen, sondern achten auf die Sehnsucht, das Verlangen und Bemühen, neue Menschen zu werden

3) dass wir trotz allem immer wieder an das in jedem Menschen angelegte Gute glauben und niemanden abschreiben oder verstossen

Evtl. als 1. Lesung

*Aus **Psalm 139***

Herr, du hast mich erforscht und du kennst mich.
Ob ich sitze oder stehe, du weißt von mir.
Meine Gedanken durchschaust du von ferne.
Ob ich gehe oder ruhe, es ist dir bekannt; du bist vertraut mit all meinen Wegen.
Noch liegt mir das Wort nicht auf der Zunge, du, Herr, kennst es bereits.
Du umschliesst mich von allen Seiten und legst deine Hand auf mich.

Zu wunderbar ist für mich solches Wissen, zu hoch, ich kann es nicht begreifen.
Wohin könnte ich gehen vor deinem Geist, wohin vor deinem Antlitz fliehen?
Stiege ich hinauf in den Himmel, du bist dort,
bettete ich mich in der Unterwelt, du bist zugegen.
Nähme ich die Flügel der Morgenröte, liesse mich nieder am äussersten Meer,
auch dort würde deine Hand mich ergreifen und deine Rechte mich fassen.
Sagte ich: ‚Finsternis soll mich bedecken, Nacht mich umgeben statt Licht'.
Auch Finsternis wäre für dich nicht finster,
Nacht würde leuchten wie der Tag, Finsternis wäre wie Licht.

Denn du hast mein Inneres geschaffen.
Ich danke dir, dass ich so wunderbar gestaltet bin!

Erforsche mich, Gott, erkenne mein Herz,
Sieh her, ob ich auf dem Weg bin, der dich kränkt,
und leite mich auf ewigem Weg!

Evangelium Lukas 5,17-26

Überleitung vom Evangelium zur Predigt

Das Evangelium berichtet uns vom Erbarmen Gottes, von Heilung, von Vergebung. Jesus schenkte dies alles dem Gelähmten, wie wir soeben gehört haben. Doch Jesu Wort gilt auch uns, hier und heute. ER hält dies alles auch für uns bereit!

So lasse ich nun den Gefangenen sprechen.

Die Liebe Gottes in uns will wachsen und wirken – in jedem von uns!

Ich – ein Mensch mit keineswegs frommem Hintergrund – jetzt aber von Gottes Gnadengeschenk eingeholt – darf selber Zeuge der Veränderung sein, die der Glaube an die Heilige Schrift und an IHN, unsern Schöpfer und Erlöser bewirken kann.

Ich befinde mich zurzeit in der Justizvollzugsanstalt in Lenzburg. Hier bezahle ich für meine Schuld, die ich durch mein Handeln gegen das Gesetz verdient habe.

Als ich meiner kriminellen Taten wegen in Haft genommen wurde, begann mir endlich und langsam aber immer deutlicher Einiges klarer zu werden:

- so kann und darf es nicht weiter gehen
- nur, das hatte ich mir auch schon früher gesagt, und doch befand ich mich nun im Gefängnis
- wenn du diese Zeit nicht ausnützest, um nach andern Wegen zu suchen, um die verschiedenen gut gemeinten Ratschläge, auch die der Eltern, zu bedenken, dann sieht deine Zukunft wohl für definitiv düster aus

Von solchen Gedanken bis zu ersten zaghaften Taten aber ist der Weg lange. Und doch, in meinem Innern begann mir eine neue Unruhe zu zusetzen. Sie liess mich nicht mehr los. Und heute habe ich zum Beispiel folgende Überzeugung:

- kein Mensch kann in totaler Unabhängigkeit von allem und allen sein eigener Herr und Meister sein und egoistisch das tun und lassen, was sogenannt Spass und Vergnügen macht
- wenn jemand trotzdem dieser Idee verfallen ist, kommt er früher oder später in eine ausweglose Situation
- (aus grösstmöglichem Vergnügen und uneingeschränkter Befriedigung egoistischer Wünsche resultieren weder echte Erfüllung noch wahres Glück)
- meine Gefühle, Gedanken und meine Wünsche waren manipuliert von einem Wahn der Selbstverwirklichung, ebenso von einer Gesellschaft, die ihrerseits von den Mass-Media und viel Unehrlichkeit geprägt ist

- mein Eroberungsdrang, meine übersteigerte Selbstsicherheit, die überrissenen Pläne und mein innerer Unfriede hatten mich blind, taub und stumm, uneinsichtig und egoistisch gemacht

Durch verschiedene eigene Erfahrungen, durch ehrliche persönliche Auseinandersetzung und durch das Mitgehen von verständnisvollen Menschen, die nicht davor zurückschreckten, mich ohne Beschönigung auch auf meine Defizite aufmerksam zu machen, ist mir inzwischen viel, sehr viel bewusst geworden – vor allem: Umkehr und Neuanfang sind möglich! Ein harter Weg, ein einsamer Weg, ein Weg mit vielen Stolpersteinen, und doch der einzig richtige Weg!

(Der Mensch hat die Möglichkeit, seine Intelligenz und seinen Verstand, seine Eigenverantwortung und Entscheidungsfähigkeit einzusetzen, zu gebrauchen.) Nicht allein der persönliche Erfolg ist von Bedeutung – genauso muss ich die Verantwortung gegenüber der Gesellschaft wahrnehmen, mich auch zum Wohl meiner Nächsten einsetzen und meinen Beitrag zum Gelingen des Alltags in meinem jeweiligen Umfeld leisten.

Und da die Frage: wer ist mein Nächster, hier und heute? Wohl sind es Freunde / Eltern / Geschwister / Mitgefangene / Angestellte / aber auch Menschen, die nicht auf Anhieb meine Freunde sind. Wenn ich ernsthaft versuche, alle Menschen – im Besondern jene, die gerade in meiner allernächsten Nähe sind – zu bejahen, ihnen wohlwollend zu begegnen, an das Gute in ihnen zu glauben und ihnen dasselbe auch zu tun, dann können Gerechtigkeit, Friede und echte umfassende Liebe wachsen und erstarken.

Um uns ein Beispiel zu geben, wie das geschehen kann, ist Jesus Christus Mensch geworden, der Sohn des Ewigen, Lebendigen Gottes, der von IHM gesagt hat: (Mt. 3,17) ‚Dies ist mein geliebter Sohn, an ihm habe ich Gefallen, ihn habe ich erwählt, auf ihn sollt ihr hören'.

(Mit der Geburt Jesu Christi hat für uns Menschen eine neue Zeit begonnen. Wer an ihn glaubt, weiss mit Sicherheit, dass Gott durch den Erlösertod Christi mit ihm ist, mit ihm geht, ihm beisteht und ihn nie allein lässt.)

Ja, wer auf ihn hört und danach handelt kann sich für Gerechtigkeit, Frieden und wahre Nächstenliebe einsetzen. Dadurch wird der Mensch zu dem, was er seit der Erschaffung ist: ‚ein Ebenbild Gottes’, wie die Schrift uns sagt!

Der allmächtige Schöpfer hat dem Menschen unglaubliche Möglichkeiten geschenkt. Er ist in der Lage, zwischen Gut und Böse, Leben und Tod, Positivem und Negativem zu unterscheiden. Jedes Mal, wenn wir uns für Gottes Sache einsetzen, kommen wir IHM einen kleinen Schritt näher – doch wenn wir Gottes Willen ablehnen und allein unserem Eigenen folgen, entfernen wir uns stetig von unserer eigentlichen Mitte, dem wahren Kern unseres Wesens.

Bei jeder richtigen, guten Entscheidung geschieht bewegen wir uns auf Gott zu. Doch wenn sich im Gegenzug der Mensch auf die schiefe Bahn begibt – und das ist immer ein persönlicher Entscheid – dann arbeitet er an seiner eigenen Zerstörung und ebenso an jener der Mitmenschen. Ich kann niemals einen andern Menschen oder die Umstände für meine eigenen Entscheide verantwortlich machen, denn dafür bin ich letztlich ganz allein zuständig! Ich kann diese auch an niemanden delegieren – sie liegen ganz bei mir! Wer dann noch meint, Gott die Schuld der eigenen Fehler geben zu können, ist ein Heuchler oder ein Feigling. Gott schafft jeden Menschen frei und in dieser Freiheit muss er sein Leben in die Hand nehmen. Und wenn er es nicht tut, dann ist es eben seine Entscheidung, für die er gerade stehen muss!

Wenn der Mensch sich der Botschaft Gottes öffnet, sich davon ansprechen lässt, ja, sich darauf einlässt, beginnt er neue Wege zu erkennen. Er kann sich selber besser wahrnehmen, sein Verhalten hinterfragen, Veränderungen anstreben, neue Wege wagen und nicht mehr egoistisch auf die eigenen Vorteil bedacht sein, sondern sich nach IHM ausrichten. Er hat immer mehr die Kraft, in Ehrlichkeit die eigenen Schattenseiten, ja, das Böse und Mangelhafte einzugestehen und sich davon zu entfernen. (Ein solcher Mensch kann verstehen, was folgende Stelle in der Schrift bedeutet: ‚Ein einziger Mensch hat der ganzen Menschheit den Tod gebracht; und so bringt auch ein einziger Mensch die Auferstehung vom Tod. Alle Menschen gehören zu Adam, darum müssen alle sterben; aber durch die Verbindung mit Christus bekommen alle neues Leben!’)

Solche Einsichten und vieles mehr ist mir in den vergangenen Monaten und Jahren geschenkt worden. Ja, so sehe ich es heute, nach vielen langen Umwegen und Irrwe-

gen, nach Ablehnung und Verhärtung, nach Trotz und innerer Blindheit. Mit dem Kopf wollte ich durch die Wand und überhörte geflissentlich die innere Stimme, die sich hin und wieder Gehör verschaffen wollte. So Vieles musste geschehen, bis mir im eigentlichen Sinn des Wortes ‚ein Licht aufleuchtete'! Jetzt kann ich fest überzeugt mit der Schrift sagen: Mein Hirte ist der Herr! ER hat das Reich Gottes begonnen, ER wird es auch vollenden!

Nehmen wir uns die Zeit, auf IHN zu hören – in Seiner Schrift zu lesen – darüber nachzusinnen, um Sein Wort immer besser zu verstehen. So können sich von den unzähligen tiefen Weisheiten und ‚Ratschlägen' die einen oder andern in uns einprägen. Und dann begleiten sie uns vielleicht immer erfahrbarer durch den Alltag.

Ich bin dankbar, dass ich darin eine Quelle der Stärkung, des Vertrauens und des Mutes gefunden habe. Und das alles brauche ich in der Tat sehr, um den eingeschlagenen Weg auch wirklich weiter gehen zu können!

Solche Worte sind für mich z.B.:

- Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich werde euch erquicken. Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir!
- Fürchtet euch nicht, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt
- Der Menschensohn ist gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren ist.
- Kehrt um und glaubt an das Evangelium!

Unsere Bereitschaft, unser Einsatz sind gefragt, um das Böse zu besiegen.

Das Leben ist oft, ja meistens ein Kampf, doch sind wir nie allein – ER ist uns den Weg voraus gegangen! Und geht immer mit, jetzt und heute.

Wenn Gott uns allen das Leben geschenkt hat, wie können wir Menschen dann einander ablehnen, bekämpfen, ja töten? Herr, öffne mir immer mehr die Augen – öffne uns allen die Augen – für dein Wirken in jedem Menschen!

Fürbitten

Wir wollen Gott unseren Vater bitten, dessen Geist Liebe und Erbarmen ist:

1. dass Gottes Geist uns immer wieder neu ergreife, unser Inneres erneuere und uns zu neuen Menschen mache!
2. dass wir es wagen, mit grossem Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit zu leben, auch wenn Kälte und Dunkelheit uns umgeben!
3. dass wir gestärkt werden in all unserm Bemühen um noch grösseres Verständnis und vertiefteres Wohlwollen in Familie, Gemeinschaft, Kirche und Welt!
4. dass unsere Solidarität mit Benachteiligten, gerne Vergessenen, Leidenden und auch unseren Gefangenen nicht nachlasse!

Gott, unser liebender Vater, wir danken dir für dein Mit-uns-gehen, hier und heute, durch Christus unseren Herrn. Amen.

Besinnung nach der Heiligen Kommunion

Schritt für Schritt gehe ich meinen Weg.
Schritt für Schritt versinkt mein Weg hinter mir.
Schritt für Schritt entschwinden die Tage,
die Wochen, die Monate, die Jahre!

Schritt für Schritt nähere ich mich meinem Ziel,
dem Ziel meines Wanderns,
dem Ziel meines Lebens.
Mein Ziel ist der Übergang, ist die Wandlung,
ist der Schritt von der Verhüllung in das Schauen;
der Schritt aus dem Nebel ins Licht.

Sterben nennen wir dieses Ziel, diesen Übergang.
DU sagst: neue Geburt, Auferstehung;
Schritt in die wahre Heimat.

Du Ziel aller Ziele,
Du Licht des Lichtes,
lass mich in Deinem Licht, das Licht erkennen!

Du lichterfüllte Stadt,
Du himmlisches Jerusalem,
nimm dich meines, seines, unseres Wanderns an!
Du Sonne, brich jetzt schon durch den Nebel,
dass wir erkennen: Du gehst mit uns,
Schritt für Schritt.
Und wenn wir es auch meinten,
wir fallen nie aus Deiner Liebe!
Amen!

Von einem Mitglied des Schweizerischen Vereins für Gefängnisseelsorge zur Verfügung gestellt.

Pfingstgottesdienst Anstalten Witzwil

Von Pfarrer Samuel Buser, Seelsorger in den Anstalten Witzwil, zur Verfügung gestellt.

Samuel Buser bietet an den kirchlichen Festtagen einen Gottesdienst in den Anstalten Witzwil an. Die Pfingstpredigt dieses Jahres hielt er mit einem deutschsprachigen Gefangenen. Der Gottesdienst war dialogisch mit ihm. Zusammen feierten sie das Abendmahl.

Bei den Anstalten Witzwil handelt es sich um ein offenes Gefängnis. Viele Gefangene arbeiten draussen im anstaltseigenen Landwirtschaftsbetrieb. Die Seelsorge ist auf zwei Personen aufgeteilt. Das Hauptgewicht der Arbeit von Samuel Buser liegt auf der Seelsorge für Gefangene und Personal. Sein Kollege kommt vor allem am Wochenende in die Anstalten Witzwil, wo er regelmässig einen Gottesdienst anbietet, wenn Gefangene dies wünschen. Es gibt Zeiten, wo sich eine kleine Gottesdienstgruppe bildet. Je nach Gefangenenpopulation kann auch nur ein Mann den Gottesdienst besuchen.

Grusswort

In Gottes Namen wollen wir beginnen. Gott ist allen Zweifelnden, Verzagten und Suchenden besonders nah. In Jesu Namen wollen wir beginnen, denn Jesus liess diese Nähe Ausgestossene, Verachtete, Verzweifelte spüren. In der Hoffnung auf das Geschenk des Heiligen Geistes wollen wir beginnen, um Mut und Ideen bitten, heute diese Nähe weiterzugeben.

Pfingstgebet

Gott wir sind hier versammelt vor Pfingsten, mit unseren Sorgen, unseren Hoffnungen und unseren Freuden.
Gott, du weißt, dass wir es oft nur gut meinen und doch gehen wir dabei manchmal in die Irre und tun das Falsche. Gott erbarme dich über uns.

Unsere Angst und Hoffnungslosigkeit sind manchmal stärker als das Vertrauen in dich. Das ist begreiflich. Hilf uns das zu tun, was in unseren Händen liegt; den Rest

können wir dann dir überlassen. Gott erbarme dich über uns.
Gott manchmal ist es so, dass wir von dir nichts im Alltag verspüren, trotz dem Geist, den du damals an Pfingsten aussandtest. Und dabei wärest du so nah: z.B. im Schönen und Fröhlichen um uns herum. Du offenbarst dich in Menschen, die Gutes für uns wollen. Hilf uns dich entdecken, wenn wir das wünschen.
Amen.

Pfingstpredigt

Apostelgeschichte 2

Das Pfingstwunder erzählt den Vorgang, wie das, was Jesus sagte und wirkte bis heute weitergeht.

Jesus sprach aramäisch. Die ersten Jünger sprachen aramäisch.
Das Neue Testament wurde griechisch geschrieben. **Die Brücke**[1] von der aramäischen Überlieferung von Jesus Christus in die weitere Welt war die griechisch-hellenistische Weltsprache Koiné.
Durch diese Sprache konnten alle Menschen einen Zugang zu den Evangelien bekommen, gleich welche Muttersprache sie auch immer hatten.
Dieser sprachliche Übergang dauerte 30 – 40 Jahre nach Jesu Tod. Dass dies so schnell ging, ist ein Wunder. Nach dem Glauben der Christen hat der Heilige Geist bewirkt, dass das Evangelium in diesem grossen Raum gelesen werden konnte und gelesen wurde.

In diesem Prozess ist das Evangelium von Jesus auf die Christinnen und Christen übergegangen. **In Jesus wurde Gott wahrgenommen. Nach der Himmelfahrt Christi sind es die Menschen, anstelle Jesu, in denen Gott wahrgenommen wird.**

„Gott begegnet den Menschen so, dass sie sich nicht – wie bisher – vor ihm fürchten müssen.“[2] „Denn alle, die vom Geist Gottes geführt werden, die sind Kinder (Söhne) Gottes. Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, dass ihr euch

[1] K.-P. Jörns, Notwendige Abschiede, Gütersloher Verlagshaus, 5. Aufl., 2010, S. 134
[2] Jörns, S. 136

abermals fürchten müsset, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen“ (Röm 8,14).

Von Gott kann uns nichts trennen (Röm 8,38f). Gott ist unbedingte Liebe.
Was bedeutet dies für uns heute?

Wir sind alle Gottes Kinder, das heisst von Gott angenommen.

Wir sind von Gott angenommen mit allen unseren Ecken und Kanten mit unserem positiven Seiten und unseren Fehlern.

Deshalb müssen wir auch zu allen Menschen Sorge tragen.

Wir sind alle wichtige Menschen.

Wichtig ist, dass wir von Gott immer wieder eine neue Chance bekommen.
Wir dürfen immer wieder neu anfangen.
Das bedeutet, dass auch wir uns selbst immer wieder eine neue Chance geben dürfen.
Manchmal sind es wir, die uns kaum mehr eine neue Chance geben.

Manchmal sind es wir, die denken, andere Menschen geben uns keine weitere Chance mehr. Dabei stimmt das gar nicht.
Wenn wir gut hinschauen, entdecken wir, dass es Menschen um uns herum gibt, die uns eine Chance geben, die uns nicht abschreiben, die uns mögen.

Darin kann sich die Liebe Gottes zeigen.
Darin kann sich zeigen, dass wir uns von Gott nicht fürchten müssen, sondern dass er uns liebt wie eine gute Mutter und ein guter Vater, wie Eltern, die das Kind trotzdem lieben, auch wenn es eine Dummheit begangen hat oder unartig gewesen ist.

Also, achten wir darauf, dass wir uns nicht selbst abwerten.

In Momenten, wo wir zu kritisch mit uns sind, uns nicht mögen, uns keine Chance im Leben zumuten, denken wir an Pfingsten, dass Gott uns liebt trotz allem.

Lasst uns gut hinschauen in unser Leben, wo wir Gottes Liebe spüren können.
Ist es nicht so, dass schon eine kurze menschliche Begegnung, in der wir uns erst genommen fühlen, uns sehr gut tun kann. Da ist Gott mit uns.

Da wirkt der pfingstliche Geist. Da können wir heute Gott wahrnehmen, weil Gott heute in den heutigen Menschen wirkt, wie er damals in Jesus gewirkt hat.

Auch in uns wirkt der göttliche Geist für andere Menschen.

Das kann uns einen tiefen Lebenssinn geben.

Ich wünsche allen das ganze Jahr hindurch pfingstliche Geisterfahrungen mit Menschen, die es gut mit Ihnen meinen.

Amen.

Fürbitte

Gott, wir bitten für die Menschen, die in der Pfingstzeit in den Gefängnissen sein müssen.
Hilf, dass es ihnen gut geht.

Intercession
Dieu, nous prions pour les personnes qui ont besoin d'être dans le temps de la Pentecôte dans les prisons.
Et accorder ce qu'ils font bien.

Intercession
God, we pray for the people that need to be in the time of Pentecost in the prisons.
And grant that they are doing well.

Gott, wir bitten für die kranken Menschen,
Gott, wir bitten für die trauernden Menschen,
Gott, wir bitten für die hungernden Menschen und für die Menschen in Kriegsgebieten.

Dieu, nous prions pour les malades,
Dieu, nous prions pour la personne en deuil,
Dieu, nous prions pour les personnes affamées et pour les personnes dans les zones de guerre.

God, we pray for the sick people,
God, we pray for the grieving person,
God, we pray for the starving people and for people in war zones.

Gott, wir bitten für die Menschen, denen es gut geht.
Gott, wir bitten für uns persönlich, für unsere Anliegen. Wir sind kurz stille.

Gott lass uns verantwortlich für die Menschen handeln, dass Menschen mit uns dich spüren können.

Gott, wende dich uns in Menschen zu.

Unser Vater

Dieu, nous prions pour les gens qui font bien.
Dieu, nous vous demandons personnellement pour nous, pour notre cause. Nous sommes toujours à court.

Dieu, laissez-nous agir de façon responsable pour le peuple, que les gens puissent vous vous sentez avec nous.

Dieu tourne, rejoignez-nous en personne.

Notre Père

God, we pray for the people who are doing well.
God, we ask you personally for us, for our cause. We are still short.
God, let us act responsibly for the people, that people can feel you with us.
God turn, join us in person.

our father
Amen

Pfarrer Samuel Buser, Seelsorger in den Anstalten Witzwil

Gebete für die Menschen in den Gefängnissen

1. Allmächtiger Gott, Vater der Barmherzigkeit und Gott allen Trostes, steh denen bei, die im Gefängnis sind und schenke ihnen deinen Frieden mitten in dieser schwierigen Zeit ihres Lebens. Ich glaube Herr, das alle Zeit in deiner Hand steht und das alles denen zum Besten gerät, die dich lieben.

Nimm allen, die in den Gefängnissen sitzen, Angst, Sorge und Schmerz.

Hilf ihnen die Gefangenschaft mit Glaube, Mut und Weisheit anzunehmen. Gewähre ihnen, dass dieser Prozess sie näher zu dir bringen möge, denn du bist unser Fels und unsere Zuflucht, unser Trost und unsere Hoffnung, unsere Freude und unser Glück. Ich vertraue deiner Liebe und deinem Mitgefühl.

Gesegnet ist dein Name: Der Vater, der Sohn und der Heilige Geist, von nun an und bis in alle Ewigkeit. Amen.

Aus dem Englischen - Quelle unbekannt

2. Gott, unsere Hilfe in Zeiten der Not. Du bist gerecht und barmherzig, du hörst die Gebete deines Volkes. Darum achte auf die, die in den Gefängnissen sind und erbarme dich ihrer mitten in all den Bedrängnissen, die sie nun heimsuchen. Handele an ihnen nicht nach ihren Schulden sondern nach deiner grossen Barmherzigkeit. Wir sind das Werk deiner Hände und du kennst unsere Schwachheit. Ich bete zu dir: Gewähre ihnen deine göttliche Gnade, die hilft und schenke ihnen Geduld und Stärke, dass sie ihre Not ertragen, indem sie mit vollem Herzen sich deinem Willen unterordnen. Nur du allein kennst ihr Elend und ihre Leiden. Du bist ihre einzige Hoffnung und Zuflucht. Hilfe ihnen, dass sie sich an dich wenden können für Erleichterung und Trost, indem sie deiner unendlichen Liebe und deinem Mitgefühl vertrauen, damit du zur richtigen Zeit nach deinem vollkommenen Willen ihre Not in Trost verwandelst.

Wir preisen deine Barmherzigkeit und erhöhen deinen heiligen Namen: Vater, Sohn und Heiliger Geist, von nun an und für immer und bis in alle Ewigkeit. Amen.

Aus dem Englischen - Quelle unbekannt

Liedvorschläge

20	Ich erhebe mein Gemüte
204	Wenn wir in höchsten Nöten sein
207	Gebet
235	Nun danket all und bringet Ehr
533	Morgenlicht leuchtet, rein wie am Anfang
671	Von Gott will ich nicht lassen
849	Ich will euch Zukunft und Hoffnung geben
865, 2-4	Herr, mach uns stark im Mut, der dich bekennt

alle Lieder aus dem Evangelisch-Reformierten Gesangbuch

Predigt in der Justizvollzugsanstalt Straubing, Bayern, an Invocavit 17. Februar 2013

Predigttext Lukas 22, 31-34 (Übersetzung: Luther Bibel 1984)

Jesus sprach zu Petrus: Simon, Simon, siehe, der Satan hat begehrt, euch zu sieben wie den Weizen. Ich aber habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dereinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder. Er aber sprach zu ihm: Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen. Er aber sprach: Petrus, ich sage dir: Der Hahn wird heute nicht krähen, ehe du dreimal geleugnet hast, dass du mich kennst.

Liebe Gemeinde hier in der Straubinger Justizvollzugsanstalt,

es ist heute wieder einmal so, wie es mir oft geht, wenn ich irgendwo in Bayern am Sonntagmorgen predige. Der biblische Text, der nach einer alten Ordnung in einer festen Reihenfolge für den jeweiligen Sonntag festgelegt ist, passt genau. Es ist, als ob eine geheime Hand ihn genau für uns an dem heutigen Tag ausgesucht hat. Da ist ausdrücklich vom Gefängnis die Rede, in das Petrus seinen Herrn begleiten will. „**Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen.“** Ganz offensichtlich ist es nicht der Weg in die Villen und Paläste, auf den Petrus sich gefasst macht, wenn er mit Jesus gehen will, sondern der Weg ins Gefängnis, der Weg zu denen, die nicht im Zentrum stehen, der Weg nach unten. Das ist das Erstaunliche an unserem christlichen Glauben, dass der Mann, den sie Gottes Sohn genannt haben, der so eins mit Gott war wie kein anderer je zuvor und je danach, dass der sich nun ausgerechnet mit denen identifiziert, auf die man in der Gesellschaft so oft herabschaut. Dass er ihnen ihre Würde zurückgibt, indem er selbst einer der ihren wird. „Ich bin ein Gefangener gewesen und ihr habt mich besucht“! – sagt Jesus in der berühmten Vision vom Weltgericht. Das ist ein ungeheurer Satz! Das ist ein revolutionärer Satz! Das ist ein erlösender Satz!

Und er verändert den Ort, an dem wir heute Gottesdienst feiern, an dem Sie, die Sie hier einsitzen, zu leben gezwungen sind. Er gibt diesem Ort seine Würde zurück.

Sie sind hier in der Justizvollzugsanstalt, weil Sie einen Fehler gemacht haben, weil Sie vielleicht einen großen Fehler gemacht haben, weil Sie jetzt die Konsequenzen dafür zu tragen haben. Und mancher von Ihnen fragt sich vielleicht immer wieder: wer bin ich? Bin ich ein schlechter Mensch? Bin ich überhaupt irgendetwas wert? Habe ich eine Zukunft? Oder wird das, was ich getan habe, immer an mir kleben bleiben, auch wenn ich hier draußen bin?

Da hilft es, auf den zu schauen, der in unserer Geschichte mit Jesus im Gespräch ist. Petrus, mit dem Jesus spricht, ist für mich eine der tröstlichsten Gestalten der ganzen Bibel. Jesus traut ihm etwas zu. „Du bist der Fels, auf den ich meine Kirche bauen will“, sagt er sogar einmal zu ihm. Der Papst, von dem diese Woche angesichts seiner Rücktrittsankündigung so viel die Rede war, nennt sich sogar „Nachfolger Petri“. So hoch wird Petrus geschätzt.

Und dieser Petrus ist nun gleichzeitig einer von uns. Und zwar in jeder Hinsicht. Genauso ängstlich, genauso vollmundig, genauso unverlässlich, genauso am Ende nur auf den eigenen Vorteil bedacht wie wir. Jesus aber sprach – heißt es in der Geschichte:“ Petrus, ich sage dir: Der Hahn wird heute nicht krähen, ehe du dreimal geleugnet hast, dass du mich kennst“.

Petrus will es nicht glauben. Nie und nimmer wird er sich von seinem Herrn distanzieren. Er verspricht ihm bedingungslose Gefolgschaft. Wir wissen heute, dass es anders gekommen ist. Noch am gleichen Tage passiert, was Jesus vorhergesagt hat. Jesus wird festgenommen. Sie bringen ihn in das Haus des Hohepriesters. Die Häscher, die draußen warten, zünden ein Feuer an. Petrus mischt sich unter sie. Er wird erkannt und auf seinen Herrn Jesus angesprochen. Und er sagt: „Ich kenne ihn nicht.“ Dreimal wird er angesprochen und dreimal verleugnet er seinen Herrn. Und der Hahn kräht, wie Jesus es vorhergesagt hat. Und Petrus versteht, was passiert ist, geht hinaus und weint bitterlich.

So einer ist das, der Petrus. Ein echtes Kameradenschwein, würden wir heute wahrscheinlich sagen. Ein Feigling. Derjenige, auf den Christus seine Kirche bauen will, ist ein ziemlich mieser Typ. Ich finde das ungeheuer tröstlich. Denn jeder, der einigermaßen ehrlich mit sich selbst umgeht, der erkennt sich wieder in diesem Petrus. Man muss nicht im Gefängnis sitzen, um von der eigenen Fehlbarkeit zu wissen. Diejenigen unter uns heute, die nicht als Strafgefangene hier sind, mögen nicht ge-

gen das Gesetz verstoßen haben. Aber dass sie sich von Gott entfernt haben und immer wieder entfernen, das wissen sie genau. So sind wir alle heute morgen wie Petrus.

Es ist eine wunderbare Botschaft, die wir zusammen mit dem Petrus da hören dürfen. Jesus sagt zu ihm: „Ich aber habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dereinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder“

Es gibt Hoffnung für Petrus. Für ihn ist nicht Hopfen und Malz verloren, weil auf ihn eben kein Verlass ist. „Ich aber habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre.“ Jesus gibt Petrus nicht auf. Jesus traut Petrus etwas zu. Ja, du hast deine Schwächen, du hast Fehler gemacht. Aber ich bete für dich, dass dein Glaube nicht aufhöre, dass du eine Zukunft hat. Du darfst dich einfach auf mich verlassen. Ich stehe zu dir und mein Gebet begleitet dich.

Die Zusage bekommt Petrus, liebe Gemeinde, und diese Zusage bekommen wir alle mit Petrus zusammen. Wir bekommen diese Zusage, weil Jesus die Sünde hasst, aber den Sünder liebt! Und deswegen traut uns Jesus etwas zu. „Wenn du dich dereinst bekehrst, stärke deine Brüder.“ Welche Kraft steckt in diesem Satz! Wir haben eine Berufung! Von Jesus Kraft bekommen und die Brüder, die Schwestern stärken, ihnen beistehen, ihnen selbst zur Kraftquelle werden!

Ja, ich höre Jesus sagen: das, was ich über Petrus gesagt habe, das sage ich heute über euch: Ihr seid berufen, gegenseitig zur Kraftquelle zu werden. Ihr habt schwer zu tragen an der Last eurer Strafe. Und ihr macht immer wieder die Erfahrung, dass euch der Mut sinkt. Und deswegen braucht ihr Kraft. Haltet euch zu mir und ich gebe euch die Kraft. Und ihr könnt einander diese Kraft weitergeben. Ihr könnt euch gegenseitig stärken. Weil ihr wisst, dass Gott selbst euch nicht allein lässt, dass Gott für euch einsteht. Dass Jesus Euer Anwalt ist: „Ich aber habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dereinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder“. Dieser Satz hat gerade an diesem Ort hier in der Justizvollzuganstalt Straubing eine solche Kraft, weil Jesus sich so ausdrücklich mit diesem Ort identifiziert hat.

Jesus hat seine Meinung zu diesem Ort unmissverständlich zum Ausdruck gebracht. Seine Meinung ist klar. Sie ist eindeutig. Sie ist befreiend. „Ich bin ein Gefangener gewesen“. Dass Jesus sich an die Seite der Gefangenen stellt, dass Gottes Sohn sich

an die Seite der Gefangenen stellt, dass Gott selbst sich in ihm an die Seite der Gefangenen stellt, das verändert alles. Wer immer seine Würde nicht mehr in der Seele spürt, der weiß jetzt wieder, wer er ist. Der darf sagen: Ich bin Gottes gutes Geschöpf und weil Gott trotz allem, was ich falsch gemacht habe, trotz allem Müll, den ich mitbringe, trotz aller Verlorenheit, die ich in mir spüre, zu mir gekommen ist, an meine Seite gekommen ist, und zu mir steht, deswegen kann ich morgens vor den Spiegel treten und mit Psalm 139 sagen: Danke, Gott, dass ich wunderbar gemacht bin, und kann Gott dafür loben, dass er mir das Leben gegeben hat. „Ich bin ein Gefangener gewesen“. Dass Gottes Sohn, so etwas sagt, erinnert mich daran, dass ich selbst ein Kind Gottes bin.

Es hat mal einer zu Jesus gesagt: Herr ich bin nicht würdig, dass du eingehst unter mein Dach. Aber sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund. Liebe Gefängnis-Gemeinde, Jesus hat dieses Wort heute gesprochen. Ich bin ein Gefangener gewesen. Ich bin an eurer Seite. Ihr dürft alles Dunkle in eurem Leben hinter euch lassen. Ihr dürft neu anfangen. Ihr dürft das wirklich glauben, dass Eure Seele gesund wird. Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Ich gehe mit euch hier im Gefängnis. Ich weiß, wie es hier ist, weil ich selbst ein Gefangener war. Und ich gehe mit euch, wenn ihr wieder draußen seid. Ich bin bei euch in den guten Tagen. Und ich verlasse euch auch nicht in den schweren Tagen.

Die Würde, die Christus euch gegeben hat und jeden Tag neu gibt, die kann euch keiner mehr nehmen. Die Zukunft öffnet sich. Das Leben wird wieder kostbar. Durch die Wolken bricht das Licht.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

AMEN

Von einem Mitglied des Schweizerischen Vereins für Gefängnisseelsorge zur Verfügung gestellt.

Predigt zu Lukas 18, 18-27 (Kamel/Nadelöhr)

Liebe Mitfeiernde

ein Gefängnis ist manchmal ein total ehrlicher Ort, denn:
Menschen dort können sich zu Weilen einfach nichts mehr vormachen.
Ihr Delikt ist ans Licht gekommen, sie werden mit Beweisen konfrontiert.
Sie sind gezwungen, sich damit zu beschäftigen.
Und dann kann es geschehen, dass jemand sich auch mit sich selbst beschäftigt, sich selbst genau anschaut und sich eingestehen muss:
Ich bin nicht der gute Mensch, der ich sein möchte. Ich habe Leid zugefügt.
Darum ist das Gefängnis manchmal ein ehrlicher Ort.

Und: Ein Spital ist manchmal ein Ort der Täuschung!
Ein Ort, an dem Menschen sich und anderen etwas vormachen.
Wenn ich PatientInnen besuche, bekomme ich ab und zu zu hören:
Wissen Sie, ich bin kein so gläubiger Mensch. Aber dafür lebe ich recht. Ich tue niemandem etwas zu Leid.
Und wenn das Gespräch weitergeht und persönlicher wird, erfährt man plötzlich von einem verzwickten Ehekonflikt oder, dass jemand schon seit Jahren mit einem Kind heftig zerstritten ist und keinen Kontakt mehr hat.
Plötzlich ist die Fassade angerissen und ein Mensch wird dahinter sichtbar, der alles andere als gut und lieb ist, der Ecken hat, die wehtun.

Aber natürlich ist es kein Zufall, dass Menschen sich solch eine Fassade aufbauen und dass es so schlimm ist, wenn die dann zusammenbricht, wie eben oft im Gefängnis oder ab und zu im Spital.
Im Menschen steckt eine tiefe Sehnsucht, anerkannt zu sein. Gut da zu stehen vor anderen und sich selbst.
Deshalb der Aufwand, Schattenseiten zu verbergen, alles weg zu packen, mit dem man abgelehnt werden könnte, und auch selbst daran vorbei zu schauen.
Deshalb der Krampf, an einer Fassade fest zu halten, so lange es geht.

So ist es auch in der Erzählung aus dem Lukas-Evangelium, die ich gelesen habe.
Der Synagogenvorsteher fragt Jesus, was er tun muss.
Es ist die Frage nach dem richtigen, guten Leben.

Nur, dass er noch weiter geht. Ihm geht es nicht nur um die Anerkennung durch die Mitmenschen, sondern um die Akzeptanz bei Gott.
„Was muss ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe?“

Die Erzählung handelt also vom ganz Grundsätzlichen. Das „Ewige Leben“ meint das erfüllte Leben. Eine letzte Gewissheit, angenommen zu sein, recht zu sein, auch dann noch, wenn sonst nichts mehr hält und auch über den Tod hinaus.

„Was muss ich tun, um das zu erreichen?“ fragt der Mann.

Wie dringend diese Frage wirklich sein kann, ist mir in der Gefängnisseelsorge bewusst geworden.
Ich habe dort einen Mann kennen gelernt, der sie fast genauso wie der Synagogenvorsteher gestellt hat.

Er zweifelte tief an sich, weil er sich eigentlich ein ruhiges Leben mit einer Familie wünschte, und Frieden in sich selbst wollte. Zum wiederholten Mal hatte er aber Drogen konsumiert und Raubüberfälle verübt.
Die Sucht und seine schwierige Lebensgeschichte waren stärker als seine ehrlichen Absichten.
Mit seinen Kräften und Möglichkeiten erlebte er sich am Ende.
Vor sich selber und vor Mitmenschen empfand er sich deshalb als Versager.

Irgendwann war er aber in Kontakt mit einer Freikirche gekommen.
Von der christlichen Botschaft dieser Kirche fühlte er sich angesprochen. Eine Sehnsucht in ihm wurde berührt, dass er trotz seines Versagens anerkannt und geliebt werden könnte und sich auch selbst lieben könnte.

Er begann, Gottesdienste zu besuchen, in der Bibel zu lesen. Er begann, ebenso zu fragen:
„Was muss ich tun, um das ewige Leben zu erben?“

Und langsam lernte er zu sehen, dass er selbst sich dabei wirklich nicht trauen konnte.
Dass er sogar noch nach einer erfolgreichen Drogentherapie wieder rückfällig werden könne.
Er begann zu akzeptieren, dass er aus sich heraus nicht einfach ein guter Mensch sein kann, dem das Leben gelingt.
Mit seinem Tun kann er wenig tun, um dieses erfüllte, glückliche Leben, das ewige Leben zu erreichen.

Aber gerade weil seine Fassade eingestürzt ist und er sich so schonungslos sehen muss, konnte dieser Mann noch etwas anderes und Neues entdecken!

Er fing an zu begreifen, dass es gar nicht darum geht, wie viel Gutes er tut oder wie viel Schaden er angerichtet hat.
Dass die Frage, was er **tun** müsse, ins leere zielt.

Das zeigt der biblische Text schön:
Der Vorsteher sagt dort zu Jesus, er habe doch die Gebote immer gehalten. Er hat also alles richtig getan, ist – scheinbar – ein guter Mensch.
Und Jesus erwidert ihm, er könne noch all seinen Besitz verkaufen und an Arme verteilen!
Und das ist dann die Grenze des Vorstehers. Das kann er nicht.

Man hat nie genug Gutes getan. Man ist nie radikal genug gegen das Schlechte. Man kann sich oder andere immer noch hinterfragen, be-urteilen oder ver-urteilen.

Der Mann im Gefängnis begann zu ahnen, dass es um etwas anderes geht.
Er kann gut sein, obwohl er nicht gut tut.
Dass er wertvoll ist und recht, das hängt nicht von ihm ab, das muss er sich zu-sagen lassen!
Er begann darauf zu vertrauen, dass Gott ihn ohne Vorbehalte anerkennt.
Gott hat eine Vor-Liebe für ihn.
Das meine ich ganz wörtlich:
Die Liebe von Gott kommt ihm zuvor, ist schon da, bevor er etwas Gutes getan oder ein Delikt begangen hat.
So konnte auch etwas von Versöhnung mit sich und seinen Mitmenschen ihn ihm zu wachsen beginnen.
Er spürte: Wenn ich mich geliebt erlebe und voll und ganz angenommen, dann werde ich unabhängig davon, wie meine Handlungen beurteilt werden. Dann werde ich frei von Selbstverurteilungen und von Urteilen anderer Menschen. Dann werde ich auch frei, andere ständig beurteilen zu müssen, und kann grosszügig werden.

So verstehe ich auch den Predigttext:

Der Synagogenvorsteher bekommt von Jesus zu hören, er könne noch seinen Besitz verschenken – aber das kann er eben nicht.

Dann spitzt sich das Gespräch zu:

Jesus setzt das drastische Bild ein, dass ein reicher Mensch, der das ewige Leben will, wie ein Kamel ist, das durch ein Nadelöhr will.
Eben: Aus sich heraus, von seinen guten Taten her schafft er es nicht! Es geht gar nicht!!
Und die Leute, die dabei sind, merken sofort, dass es da nicht nur um diesen wohlhabenden Mann geht, sondern um jeden Menschen. Sie fragen:
„Wer kann dann gerettet werden?“
Jeder wird zum Kamel, wenn er sein Leben von seinen Taten abhängig macht und sich vormacht, er sei ein guter Mensch.

Und dann sagt Jesus den Satz, der so oft falsch verstanden wird:
„Was unmöglich ist bei den Menschen, ist möglich bei Gott“
Damit sagt er nicht, dass es dank Gott dann doch möglich wird, ein perfekter Mensch zu werden, der radikal das Gute tut.
Gott kann keine Kamele durch Nadelöhre zwängen und er verwandelt keine Wohlhabenden in Wohltäter.
In der Erzählung ist es ja auch nicht so, dass der Vorsteher doch noch seinen Besitz verkauft.

Das Unmögliche, das Gott möglich macht ist das ewige Leben, das erfüllte Leben.
Dass ich mich eben annehmen kann, weil ich von Gott schon angenommen bin.
Dass Gott eine Vor-Liebe für unvollkommene Kamele hat, das ist das unmögliche Mögliche.

AMEN

Von einem Mitglied des Schweizerischen Vereins für Gefängnisseelsorge zur Verfügung gestellt.

Predigt über Philipper 1,12-21: Post aus dem Gefängnis

Liebe Insassen, liebe Gäste

Ich arbeite schon seit 15 Jahren als Gefängnisseelsorge und habe schon sehr, sehr viel Begegnungen mit Menschen in Haft. Etwas stelle ich immer wieder fest: Es gibt Insassen, die nicht nur äusserlich im Gefängnis sitzen, sondern auch innerlich, irgendwo sind sie nicht frei, pendeln zwischen Selbstmitleid und Selbstüberschätzung hin und her. Vielleicht ist ja das An-Sich-Selbst-Gebunden-Sein überhaupt eins der schlimmsten Gefängnisse! Und in das kann jeder geraten, auch wenn er äußerlich frei ist und als anständiger Bürger gilt.

Post aus dem Gefängnis, das ist auch unser Predigttext.
Paulus sitzt ein, und er schreibt an die Kirchgemeinde in Philippi:

Philipper 1,12-21 (Übersetzung: Luther Bibel 1984)

12 Ich lasse euch aber wissen, liebe Brüder:
Wie es um mich steht, das ist nur mehr zur Förderung des Evangeliums geraten.
13 Denn dass ich meine Fesseln für Christus trage,
das ist im ganzen Prätorium und bei allen andern offenbar geworden,
14 und die meisten Brüder in dem Herrn haben durch meine Gefangenschaft
Zuversicht gewonnen und sind umso kühner geworden, das Wort zu reden ohne Scheu.
15 Einige zwar predigen Christus aus Neid und Streitsucht,
einige aber auch in guter Absicht:
16 diese aus Liebe, denn sie wissen,
dass ich zur Verteidigung des Evangeliums hier liege;
17 jene aber verkündigen Christus aus Eigennutz und nicht lauter,
denn sie möchten mir Trübsal bereiten in meiner Gefangenschaft.
18 Was tut's aber? Wenn nur Christus verkündigt wird auf jede Weise,
es geschehe zum Vorwand oder in Wahrheit, so freue ich mich darüber.
Aber ich werde mich auch weiterhin freuen;
19 denn ich weiß, dass mir dies zum Heil ausgehen wird durch euer Gebet
und durch den Beistand des Geistes Jesu Christi,
20 wie ich sehnlich warte und hoffe, dass ich in keinem Stück zuschanden werde, sondern

dass frei und offen, wie allezeit so auch jetzt, Christus verherrlicht werde
an meinem Leibe, es sei durch Leben oder durch Tod.
21 Denn Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn.

Paulus sitzt im Knast und freut sich
und lässt sich seine Freude nicht nehmen.
Warum?
Geht es ihm so gut?
Nein, er trägt Fesseln.

Sind die Richter so nett zu ihm?
Nein, sie halten ihn trotz erwiesener Unschuld im Gefängnis fest
und es ist zu befürchten, dass sie ihn zum Tode verurteilen.

Hat er eine so tolle Arbeit im Gefängnis?
Nein, sondern das, wofür er gebrannt hat,
reisen und den Menschen von Jesus weitersagen,
was seine Berufung von Gott ist, das kann er nicht mehr tun.

Nur im Gefängnis ist er bekannt als seltsamer Exot, hat seinen Stempel weg:
alle wissen:
er hat sich wegen seinem fanatischen Glauben an diesen Jesus einsperren lassen. Hat er so tolle Nachrichten aus seinen Gemeinden, aus seiner Kirche?
Nicht unbedingt.
Von manchen hört er zwar, dass sie tapfer für den christlichen Glauben eintreten und Paulus als Vorbild nehmen:

"wenn der bereit ist, für Jesus zu leiden und das kann, dann will und kann ich das auch."

Was macht er in dieser Lage?
Er freut sich!
Was bringt ihn dazu?
Die Christen sind es nicht, das Gefängnis ist es nicht,
seine Aussicht, vielleicht bald hingerichtet zu werden
wirds wohl auch nicht gewesen sein.
Was bringt ihn zur Freude?

Nicht irgendetwas, sondern jemand: Christus!
Sein Geheimnis:
Christus ist mein Leben
oder wörtlicher übersetzt: *Mir ist das Leben Christus!*
Es gibt drei Möglichkeiten,
wie unsere Beziehung zu Jesus Christus aussehen kann,
und das könnte man bildlich so deutlich machen:

- Meditation Jahresringe mit Holzscheibchen (verteilen)

Ein Regierungswechsel hat stattgefunden. Nicht mehr ICH
bin das Zentrum meines Lebens,
sondern ER - Jesus Christus.

Das Ich wurde entthront,
nicht kaputt gemacht,
aber es hat kapituliert,
wurde an die zweite Stelle gesetzt und ist dadurch sogar heil geworden,

denn Jesus ist der Heiland, der unser Leben heil macht.
Das ist bei Paulus vor Damaskus passiert.
Zu diesem Schritt laden Prediger und Evangelisten immer wieder ein. Dieser Regierungswechsel vom ICH zu Jesus Christus
kann auch ganz persönlich im Gebet passieren:

Jesus, komme Du in mein Leben
und übernimm Du die Herrschaft, bestimme Du über mich,
meinen Körper, meine Seele, meinen Geist, über das, was ich bin und habe,
und über meine Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Christus ist mein Leben,
mir - für mich - ist das Leben Christus.
Die Freude und Zuversicht, die Paulus hatte,
war gar nicht seine eigene Freude und Zuversicht!
Es war die Freude und Zuversicht von Jesus!
Und niemand auf der Erde oder im Himmel oder in der Hölle ist in der Lage, Jesus die Freude oder Zuversicht wegzunehmen! Niemand!

Und wenn Jesus wirklich mein Leben ist,
dann ist Seine Freude meine Freude,
Seine Zuversicht meine Zuversicht,
Sein ewiges Leben mein ewiges Leben,
deshalb kann selbst das Sterben nur Gewinn sein!
Weil Jesus den Tod besiegt hat kann ich doch nur gewinnen, wenn ich sterbe! Und weil Jesus sein Leben ist, deshalb hat Paulus nur ein Ziel:

Jesus muss geehrt werden!
Jesus muss groß gemacht werden!
...wie allezeit so auch jetzt, Christus verherrlicht werde an meinem Leibe,
es sei durch Leben oder durch Tod.

Wenn ER im Gefängnis geehrt werden will, dann ehre ich IHN im Gefängnis, wenn ER in der Freiheit geehrt werden will, dann ehre ich IHN in der Freiheit.

Christus ist mein Leben,
mir - für mich - ist das Leben Christus.

Nein, so ganz allein hat das der Paulus nicht gepackt,
er war kein Supermensch und hatte auch keinen Supercharakter, zwei Hilfen brauchte er und die nahm er in Anspruch:

1. die Fürbitte:
I*ch weiß, dass mir dies zum Heil ausgehen wird durch euer Gebet...*
Wir brauchen des Gebet für einander.
Wenn es schon Paulus brauchte, dann wir erst recht,
wenn es schon der Apostel brauchte, dann der Pfarrer erst recht,
wenn es schon Paulus brauchte,
der so überwältigende Erfahrungen der Nähe Gottes gemacht hatte,
dann jeder von uns erst recht.
Man kann die Wichtigkeit des Gebetes für einander überhaupt nicht überschätzen,
und der wichtigste Dienst, der in einer Gemeinde getan wird
und den eine Gemeinde für die Welt tun kann ist der Gebetsdienst!
Und wenn ich Ihnen ein kleines Geheimnis verraten darf:
Wenn wir so viel für einander und für andere beten würden,

wie wir normalerweise über einander und über andere schimpfen und meckern, dann hätten wir bald keinen Grund zum Schimpfen u. Meckern mehr!

Das 2., was wir brauchen ist der Heilige Geist:
I*ch weiß, dass mir dies zum Heil ausgehen wird durch euer Gebet*
und durch den Beistand des Geistes Jesu Christi.

Das, was bei Jesus ist, kommt durch den sehr persönlichen Dienst des Heiligen Geistes in mein Leben.
Ich kann all das nicht durch eigene Anstrengung und Mühe oder Frömmigkeit hervorbringen, sondern Gottes Geist schenkt es.
Der Held war nicht Paulus,
der Held ist Jesus, vertreten durch den Heiligen Geist!

Post aus dem Gefängnis.
Wie viele sind äußerlich frei und innerlich gefangen,
ziehn nach außen die große Show ab und tragen innen furchtbare Fesseln. Paulus ist äußerlich gefangen aber innerlich frei,
und da geht es ihm viel besser als den vielen,
die ein normales, freies Leben führen.
Woher kommt seine große Freiheit und Freude?
Von der Bindung an Jesus:
Christus ist mein Leben, mir - für mich - ist das Leben Christus.
Die Freude und Zuversicht von Jesus
ist seine Freude und Zuversicht.
Der Maßstab, nach dem er alles bewertet, ist Jesus.
Das Ziel, das er in allem hat, im Leben und im Sterben, ist Christus,
dieses Ziel ändert sich nicht, und weil das Ziel klar ist,
kommt er mit allem anderen auch klar.
Wo JESUS der Größte ist und nicht mehr das ICH,
wird das Leben großartig und frei.

Post aus dem Gefängnis, damit auch wir in diese Freiheit kommen!

Von einem Mitglied des Schweizerischen Vereins für Gefängnisseelsorge zur Verfügung gestellt.

Mein Freund Mark – Zum Tode verurteilt

Vor einigen Jahren wurde ich durch eine Organisation, welche sich gegen die Todesstrafe weltweit engagiert, angefragt, ob ich mir vorstellen könnte, mit einem Mann in einem Gefängnis im US-Bundesstaat Florida zu korrespondieren? Einige Tage verbrachte ich in intensiven Gedanken und Gebet. Schliesslich kam mir wieder mein altes und immer noch gültiges Credo für den Gefangenendienst ins Bewusstsein:

Für Gott gibt es keine hoffnungslosen Fälle!

So schrieb ich denn am 28. Juni 2011 meinen ersten Brief und wusste nicht, wie Mark darauf reagieren würde? Für mich war seine Antwort wie ein Wunder: Er wollte mehr wissen, über meinen Glauben und mich und meine Familie. So entwickelte sich denn ein recht intensiver Briefwechsel, über ganz alltägliche Fragen, das Leben in Freiheit und auch hinter den Mauern und Gittern. Immer wieder war er gespickt und geprägt durch Fragen und Antworten zum christlichen Glauben. Immer mehr wurde Jesus Christus auch für Mark zu seinem persönlichen Retter und Erlöser. So kam ich denn schliesslich einmal zu dem Punkt,

wo ich mir im Stillen sagen musste: Robert, Du hast jetzt alles was wichtig scheint geschrieben. Du hast Deine Gedanken und Überzeugungen mit Mark geteilt. Aber hat er die berühmte Strecke vom Kopf ins Herz wirklich überwunden?

Ich war unsicher, was ich denn noch tun sollte! So betete ich denn wieder einmal und bat um Gottes Führung und ging zu Bett. Ich hatte in der Nacht einen Traum. Nur selten konnte ich dann jeweils am anderen Morgen mich dessen Inhaltes erinnern. Dieses Mal war es anders. Ich sah den Traum wie in einem Film vor mir, stand auf und zeichnete meinen Traum mit einem dicken Filzschreiber auf ein weisses A4-Blatt und legte dieses meinem nächsten Brief bei.

Da, schon nach unüblichen wenigen Tagen bekam ich Marks begeisterte Antwort:

Robert, Deine Zeichnung hat mir geholfen und ich habe mein Leben in die Hände von Jesus Christus gegeben! Ich selbst konnte nur noch danken und ein deutliches „Soli Deo Gloria“ rufen. Ich fühlte mich herausgefordert, unsere Beziehung noch bewusster und einfühlsamer zu pflegen. Das vor Jahren gefällte Todesur-

teil schwebte über Marks Leben und tut es noch immer! Eben, heute am 15. April 2015, erhielt ich die Mitteilung, dass nach vielen Versuchen das zuständige Gericht angeordnet und bewilligt habe, dass Marks Fall neu beurteilt werden soll. Mit dem Geist seines gefundenen Vaters im Himmel und auch juristisch sucht er nach dem Willen Gottes für sein Leben. Er weiss aber um seine unauslöschliche Vergebung und dass er mit der Hinwendung zu Gott den wichtigsten Entscheid in seinem Leben getroffen hat. Eine juristische Begnadigung ist möglich, aber kommt nicht allzu oft vor. Ungeachtet von dieser Rechtslage haben wir eine Bibelschule gesucht und gefunden, die er auf dem Korrespondenzweg aus dem Gefängnis heraus absolvieren darf. Gerne wollte er auch eine interne Gebetsgruppe mit Glaubensbrüdern bilden. Dies ist ihm aber bis jetzt noch nicht erlaubt worden. So haben alle die mögen neue Nahrung zum Falten unserer Hände!

Von Robert Baumgartner, Schweizerischer Verein für Gefängnisseelsorge

Aus dem Alltag eines Gefängnisseelsorgers

In den Gefängnissen begegne ich oft Menschen, die sich in einer existenziellen Krisensituation befinden. Die Psychiater bezeichnen das als „fundamentales Misstrauen“. Diese Menschen leben in einem totalen Misstrauen gegenüber sich selber, den andern und auch gegenüber Gott. Dieses Misstrauen äussert sich darin, dass sie sich völlig auf sich selbst zurückziehen, ihre Gefühle verschliessen, aggressives Verhalten zeigen oder einen Minderwertigkeitskomplex entwickeln.

Auch wenn das Gefängnis meist nicht der ursächliche Grund dieser Not ist, gibt die Haftsituation häufig den Anlass. Bei einzelnen Menschen bewirken die durch das Gefängnis auferlegten Lebensbedingungen eine „Reaktivierung“ des spirituellen Lebens. Meistens aber bedeutet ein Gefängnisaufenthalt einen Lebensabsturz. So ist es eine der Aufgaben des Seelsorgers, das geistliche Leben im Gefängnis aufrecht zu erhalten und sogar zu fördern. Unter «geistlichem Leben» verstehe ich dabei, dass sich ein Mensch mit seinem eigenen Leben auseinandersetzt und ihm ein Fundament und einen Sinn gibt.

Während einigen Jahren führte ich lange Zeit regelmässige Gespräche mit einem Mann, der sich auf Grund seiner Straftat und der darauf folgenden Strafe gezwungen sah, über den Sinn seines Lebens in radikaler Art und Weise nachzudenken. Dieser Mann war wegen Totschlages verurteilt worden und musste eine 15-jährige Strafe absitzen. In all diesen Jahren hielt er sich an eine strenge persönliche Disziplin und moralische Integrität. Er war bereit, andern ohne Gegenerwartung zu dienen und verweigerte jede Teilnahme an unlauteren Machenschaften in der Anstalt. Er wurde deshalb von allen Mitgefangenen respektiert und von ihnen als einer der wenigen nicht bestohlen oder hintergangen.

Während des Strafvollzugs hat dieser Mann in einer Bibelgruppe mitgemacht und regelmässig an den Gottesdiensten im Gefängnis teilgenommen. Seine theologischen Auffassungen passten gut zu seiner moralischen Strenge: trotz einer langen Strafe wegen eines schweren Delikts distanzierte er sich immer, wenn von der Güte und dem Erbarmen Gottes die Rede war. Für ihn war Gott stets derjenige, der ein strenges Gericht ausübt und jedem das zukommen lässt, das er verdient: dem Gerechten die Belohnung und dem Bösen die Strafe.

Wer sich Gott als Richter vorstellt, lebt mit vielen Nöten und Sorgen. Im Kontakt mit diesem Mann fand ich es unpassend und sogar falsch, ihn mit seinen Fehlern konfrontieren zu wollen. Er wollte sich ja jetzt um jeden Preis mit seinen Werken vor Gott verantworten. Hätte ich seine Aufmerksamkeit auf seine Schwächen gelenkt, hätte ich nur seinen Entschluss gefördert, alles noch besser zu machen. Und damit hätte ich ihn nur in seinem eingeschlagenen Weg bestätigt, den er so sehr gehen wollte.

Doch eines Abends wurde er während dem Bibelstudium im siebten Kapitel des Römerbriefes, besonders von diesem Text, überrascht: «*Wir bringen es zwar fertig, uns das Gute vorzunehmen, aber wir sind zu schwach, es auszuführen. Wir tun nicht das Gute, das wir wollen, sondern gerade das Böse, das wir nicht wollen. Wenn wir aber tun, was wir gar nicht wollen, dann verfügen nicht wir selbst über uns, sondern die Sünde, die sich in uns eingenistet hat*» (Römer 7,18-20). Paulus spricht hier nicht dem Menschen die Fähigkeit ab, sich treu an das Gesetz halten zu können, - so hatte es mein perfektionistischer Gesprächspartner immer verstanden. Er streicht vielmehr heraus, dass die Suche nach Perfektion den Menschen noch mehr bedroht als die Fehler, die er begeht. Wer nach perfekter Erfüllung des Gesetzes strebt, sucht nach der Erfüllung seines tiefsten, persönlichen Wunsches, nämlich nach eigener Gerechtigkeit, Ehre, ja Selbstbestätigung. Er strebt nach der „imitatio“, wie Martin Luther sagte, das heisst, er will wie ein Heiliger leben.

Beim Nachdenken über diesen Text von Paulus hat mein Gesprächspartner die zerstörerische Kraft des Strebens nach Perfektion entdeckt. Er wurde sich bewusst, dass genau seine fixe Idee einer strikten Ordnung ihn dazu gebracht hatte, sich den Tod jener Person herbei zu wünschen, die für ihn Unordnung in seinem Leben verkörperte. Wenn ein Mensch erbittert nach einem Idealverhalten ohne Makel eifert, unterliegt er am Ende einer Macht, die ihn das Mass seiner Taten vergessen lässt und ihn zu einer Bedrohung für andere werden lässt. Im Streben nach Perfektion kann also etwas Dämonisches liegen.

Das Verständnis dieses Pauluswortes brach plötzlich in das Lebensverständnis dieses Mannes herein. Das Wort drängte sich ihm aber nicht auf, es war einfach da ganz ohne Zwang. Der Text wurde ihm zu einem Spiegel. Er konnte sich selbst darin erkennen und sich, wenn er es wollte, mit dem Konflikt identifizieren, in dem er selber gefangen war.

Der Text von Römer 7 gab diesem Mann, dessen Leben bis jetzt vom Bild eines strengen, unnahbaren Gott bestimmt gewesen war, die Gelegenheit, sich bewusst zu werden, wie zerstörerisch sein Wunsch nach Perfektion, von dem er beherrscht war, sein kann. Gleichzeitig wurde ihm hier angeboten, sich von dieser Knechtschaft zu befreien und für Gottes Gnade offen zu werden. Dieses Wort Gottes geschah an ihm wie aus der Ferne, nicht mit Macht. Fürsorglich lässt es dem Menschen, an den es sich wendet, seine eigene Autonomie.

Mir scheint es in diesen Gesprächen wichtig zu sein, dass sich auch der Seelsorger in die Schule dieses Wortes und von Christus, der dahinter steht, begibt: Denn «Christus drängt sich niemals auf. Er spricht, macht Vorschläge, zeigt, lehrt, aber zwingt niemanden. Er heilt Kranke, befreit Besessene – diese Halb-Toten – auferweckt Verstorbene, ohne sie an sich zu binden.... Die Befreiung, die er schenkt, ist ohne Begrenzung, ohne Gegenleistung.»

Hinzu kommt - und deshalb ist es immer wieder so bereichernd, gemeinsam biblische Texte zu lesen – dass sich der Text aus Römer 7 an jeden Menschen richtet, sowohl an den Seelsorger wie auch an den Gefangenen. In Seelsorgegesprächen erlebe ich immer wieder, dass man dort auf der gleichen Ebene steht, wo man ehrlich und offen miteinander redet und sich gemeinsam diesem Angebot der Veränderung und der geistlichen Erneuerung stellt, die im Evangelium enthalten ist.

Pfarrer Philippe Nicolet, Seelsorger in den Strafanstalten des Kantons Bern

Gefängnisse: ein Ort für Mission?

Im Laufe der Ausübung seines Amtes kann es einem Gefängnisseelsorger passieren, auf zwei gegenteilige Aufträge zu stossen: Von einer Seite wird erwartet, dass die Seelsorge missionarisch aktiv sein und sich für die „Re-Evangelisation der Völker“ einsetzen soll. Auf der anderen Seite soll der Seelsorger religiös neutral bleiben, um der Glaubensfreiheit gerecht zu werden, und ja nicht missionieren auf dem Gefängnisgelände.

Mir scheint, dass die Gefängnisseelsorge ihre Identität verliert, wenn sie sich nach den einen oder auch nach den anderen Bedingungen richten würde. Aus Treue zum Evangelium darf sich die Gefängnisseelsorge nicht bedrängen lassen durch die manchmal aggressiven Wünsche, die Welt „zu christianisieren“ oder die Versuchung der „religiösen Verstummung“. Das will aber nicht heissen, dass ein Seelsorger im Gefängnis (und anderswo auch … !) nicht den missionarischen Auftrag befolgen und gleichzeitig die Glaubensfreiheit respektieren kann.

Gewiss enthält die christliche Verkündigung den Anspruch auf Wahrheit: sie behauptet, die Wahrheit über die Krisen der menschlichen Existenz zu kennen und das richtige Mittel dagegen zu besitzen. Wer aber in der Gefängniswelt diese Wahrheit vertreten will, darf sie auf keinen Fall als objektiv und bewiesen darstellen, denen alle unbedingt angehören sollten. Wie kann aber die christliche Botschaft sagen, sie sei besser als die menschliche Weisheit? Wie kann sie behaupten, sie sei wahrhaftig und könne sich deshalb nur durchsetzen bei jedem vernünftigen Geist?

Die christliche Verkündung kann keine verbindlichen Beweise vorlegen; sie versteht sich als eine subjektive Wahrheit, die jede und jeder in seinem eigenen Leben suchen kann. Auch wenn sie sich als „existentielle Hypothese“ darstellt, so bemüht sie sich doch, in sich schlüssig zu sein, um die menschliche Existenz zu erhellen und in die Gnade Gottes zu stellen.

Die christliche Botschaft, obwohl sie eine „existenzielle Konsistenz“ haben will, hat keinen Anspruch auf einen prinzipiellen Vorrang gegenüber anderen Religionen oder religiösem Unwissen oder Skepsis. Die christliche Botschaft ist dort gefragt, wo Menschen Antworten suchen für die Herausforderungen, denen sie in ihrem Leben

begegnen. Und wenn die Religion wie eine Sprache ist, wie P. Ricoeur meint, so ist es für Christen interessant, „Fremdsprachen“ zu lernen. Nicht nur um sie zu sprechen, aber um sie verstehen zu können und zu wissen, wie sie sich zu Verstehen geben können.

Pfarrer Philippe Nicolet, Seelsorger in den Strafanstalten des Kantons Bern

Vergeben, wirklich?

Wenn die Gefängnisseelsorge ein Angebot zu einer neuen Ausrichtung, zu einem Existenzwechsel sein soll - was ich richtig finde -, so ist sie kaum vergleichbar mit einer Gefängnisseelsorge, die sich fast ausschliesslich als „Vergebungs-Seelsorge“ versteht. Ich denke nicht, dass ein Kollege recht hat, wenn er von seiner Arbeit sagt: „als Seelsorger bringe ich die Botschaft der Vergebung zu den Gefangenen“.

1. Mein erster Vorbehalt betrifft die Mehrdeutigkeit des Begriffs „Vergebung“: lässt dieser Begriff nicht denken, dass der Seelsorger mit seinen Worten eine moralische oder juristische Schuld beenden kann?

So könnte das Wort energisch zurückgestossen werden von jemandem, der die ganze Verantwortung seiner Taten tragen will, und leicht akzeptiert werden von jemandem, der das Gewicht seiner Schuld nicht tragen will oder kann.

Das will heissen, dass es absolut nicht sicher ist, dass Worte der Vergebung, mit ihren möglichen Missverständnissen, bis zu einem Menschen durchdringen, der gefangen ist in einer „negativen Identität“ oder sich aufgegeben hat und sie bei ihm einen wirklichen Wechsel in Gang bringen.

2. Ich folge hier dem Exegeten des Neuen Testaments Christophe Senft, der in seinem Werk über die Predigten von Jesus und Paulus unterstreicht, dass die Vergebung der Sünden nicht das zentrale Thema der christlichen Verkündung ist. [3] Um es anders zu sagen: Ich denke auch, dass „die christliche Verkündung darin besteht, dem Menschen die Möglichkeit einer anderen Beziehung zu öffnen“. Und wenn die Vergebung den Menschen von seiner Schuld erlöst, ist es nicht sicher, dass sie ihn von seinem „schlechten Willen“, von seinem „zerstörerischen Willen“ [4], von seinem falschen Verständnis erlösen kann, in denen er gefangen ist.

[3] Ch. Senft, Jésus de Nazareth et Paul de Tarse, Essais bibliques no 11, Labor et Fides, Genève 1985, pp.71ss.
[4] A. Barde, L’Evangile découvert par les marginaux d’hier et espéré par ceux d’aujourd’hui, Ed. La Baconnière, Neuchâtel, 1983, p. 68

3. Ich denke nicht, dass es die Aufgabe eines Gefängnisseelsorgers ist, eine moralische oder strafrechtliche Schuld zu beenden. Und wenn der Ausdruck Schuld gebraucht werden muss, so muss der Gefängnisseelsorger in seinen Worten einen Unterschied machen zwischen einer moralischen Schuld und einer „existentiellen“ Schuld. Das bedeutet dass eine Person, auch wenn sie juristisch korrekt gesehen schuldig und für die Tat verurteilt wurde, nicht für immer verloren ist; sie kann leben durch die Gnade, die das Evangelium ihr schenkt, und dadurch gerecht werden.

4. Es gibt auch inhaftierte Personen, die scheinbar so weit besessen sind durch Rachegelüste oder mörderischen Fantasien, dass es unmöglich scheint, sie davon befreien zu können. Gegenüber solchen Menschen ist ein Seelsorger wie ich zugegebener Weise hilflos, auf eine Art machtlos. Diese Begegnungen hinterfragen für mich auch die Pertinenz und die Kraft der Botschaft der Evangelien. Das Schicksal von Personen, die anscheinend nichts „heilen“ oder befreien kann, ist ein Prüfstein für den christlichen Glauben:

Kann er weiterhin vertrauensvoll sein, nicht verzagen vor dem Unerträglichen, wenn er sieht, dass die menschliche Kraft nichts ausrichten kann?

Aber vielleicht liegt der christliche Glauben gerade in seiner Fähigkeit, etwas Sinnlosem nicht unbedingt einen Sinn geben zu wollen und trotzdem ob diesem Schicksal nicht zu verzweifeln. [5]

Pfarrer Philippe Nicolet, Seelsorger in den Strafanstalten des Kantons Bern

[5] U. Eibach : Gesundheit und Krankheit. Anthropologische, theologische und ethische Aspekte, in : M. Klessmann (Hg.), Handbuch der Krankenhausseelsorge, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1996, S. 221

Versöhnung und Strafe

1.1. Von Versöhnung zu sprechen heisst, von einem **Prozess** zu sprechen, der darauf zielt, die Wiederaufnahme von friedlichen Beziehungen zwischen Konfliktpartner zu ermöglichen. Es geht um die Wiederherstellung von Frieden, da wo eine Ungerechtigkeit, ein Vergehen andere Personen geschädigt haben, da wo die gesellschaftliche Ordnung verletzt oder bedroht wurde.

1.2. Es ist Sache des **Gesetzes**, die soziale Ordnung zu gewährleisten, in der nach Calvin « die Menschlichkeit waltet unter Menschen ». Das ist die Rolle des Gesetzes: Verhüten, dass sich Willkür breitmacht; verhindern, dass die Macht – das Gesetz des Stärkeren – über die Gerechtigkeit triumphiert.

1.3. Es ist demnach klar, dass es für die Gesellschaft wichtig und notwendig ist, neben dem Gesetz auch über ein **Strafsystem** zu verfügen. Die Sanktion, die Strafe, die Verurteilung wollen die bedrohliche Zunahme von Ungerechtigkeit, Gewalt, die Missachtung von Besitz und Menschenleben verhindern. Anders gesagt wollen die Strafmassnahmen eine Ordnung schützen, in der jeder Mensch frei, sicher und in Frieden leben kann. Sie wollen die Gerechtigkeit schützen, den sozialen Frieden, den Respekt von Personen. Die Strafmassnahmen sollen das menschliche Leben in der Gesellschaft beschützen. Etwas provokant gesagt sind die Strafen also zuerst ein Mittel zur Versöhnung. Sie wollen beitragen zum **Erhalt oder zur Wiederherstellung des Friedens in der Gemeinschaft.**

2. Damit aber die Strafmassnahmen ein Mittel zu Frieden und Versöhnung sein können, müssen sie verschiedene Bedingungen erfüllen.

2.1. Zuerst würde ich sagen, dass die Strafe für ein Delikt zwar ein **notweniges Übel** ist, aber sie soll für die verurteilte Person nicht unbedingt zu einer **Leidensquelle** werden. Wenn jemand das Gesetz übertritt und dafür bestraft wird, soll er nicht unbedingt leiden. Die Strafe ist **keine Rache**.

2.2. Die Strafe darf auch **kein Mittel zur Unterdrückung** sein. Wer die Sanktion verhängt, soll keine Machtdemonstration ausüben.

2.3. Die Strafmassnahmen dürfen in **keinem Widerspruch zum Gesetz** und zu den Werten stehen, die sie verteidigen wollen.

Wie könnte eine Gesellschaft, die sich für den Respekt von Personen und ihren Rechten einsetzt, ihren Leitsätzen treu sein, wenn sie sich zu Racheakten gehen lässt, wenn sie sich verleiten lässt und die zu Bestrafenden misshandelt?

2.4. Versuchen **möglichst wenig Schaden** anzurichten durch die ausgesprochenen Strafmassnahmen, das sollte das Ziel einer Gesellschaft sein, die die Menschlichkeit zwischen den Menschen erhalten will.

2.5. Aber ich möchte auch festhalten: möglichst wenig schaden heisst in keinem Fall, der Straftat und dem Täter gegenüber eine **schuldige Milde** walten zu lassen. Es bedeutet, solche Strafmassnahmen zu suchen und zu erarbeiten, die gleichermassen den Respekt des Gesetzes und der Personen beachten.

3. In den letzten Jahrzehnten haben Gerichte in der Schweiz und in anderen Ländern damit begonnen, für relativ leichte Vergehen eine neue Art von Strafen zu entwerfen und anzuwenden. Diese neuen Strafen versuchen, so weit wie möglich den durch die Straftat versursachten Schaden auszugleichen. Sie ermöglichen und verpflichten die verurteilte Person, das durch ihren Fehler entstandenen Unrecht gutzumachen, wenn auch nur teilweise oder indirekt.

In diesem Fall spricht man von „**Wiedergutmachungsstrafe**“ oder „**positiven Sanktionen**“ (im Gegensatz zu den rein negativen Sanktionen, die auf Entziehung für den Verurteilten angelegt sind: Freiheitsverlust, Kontaktentzug, Rechtsentzug etc.)

Die positiven Sanktionen, diese Arbeit zum Schadenersatz, wie wir sie schon im Alten Testament finden, haben viele **Vorteile**, die ich hier nennen möchte.

3.1. Eine positive Strafe kann wie eine **Erziehung zur Verantwortung** wirken. Ich erinnere mich zum Beispiel an einen jungen Mann mit Familienlast, der bei seinem Arbeitsgeber eine relativ kleine Summe Geld entwendet hatte.

Anstatt ihn zu einem Freiheitsentzug – sogar auf Bewährung – zu verurteilen, hat das Gericht entschieden, ihn zur Rückzahlung der gestohlenen Summe zu verurteilen und dazu noch zur Leistung einer Anzahl nicht bezahlter Stunden – zusätzlich

zur Arbeitszeit – im Dienst einer sozialen Institution seiner Region. Das ist weit besser als eine Freiheitstrafe. Diese Art Strafe kann bei der betroffenen Person die Erkenntnis seiner eigenen Verantwortung für den anderen zugefügten Verlust auslösen.

3.2. Eine Vergeltungsstrafe will nicht nur zur Schadenminderung dienen, sondern auch zur Ausübung einer „**aktiven Verantwortung**“. Durch die Vollziehung der Strafe kann die schuldige Person ihren Willen zur Wiedergutmachung konkretisieren.

3.3. Eine positive Strafe kann auch eine Überzeugung ins Wanken bringen, die viele Delinquenten haben: sie sind überzeugt, dass von der Welt nicht Gutes zu erwarten ist. Bei dieser Haltung **radikalen Misstrauens** spielt vielfach noch ein Gefühl – mehr oder weniger bewusst – von fehlenden persönlichen Werten mit, ein Verlust von Respekt und Vertrauen in sich selber.

Es ist gut möglich, dass eine positive Strafe – und besser als ein Freiheitsentzug – zur sozialen Wiedereingliederung der verurteilten Person beiträgt. Denn diese Art von Strafe kann der Person, die sie erbringt, das Gefühl einer wiedergefundenen Würde geben, einer wiedergefundenen Fähigkeit, Gutes zu tun. Zudem wird die geleistete Arbeit im Rahmen einer positiven Sanktion von der sozialen Gemeinschaft eher als gültige Vergeltung für die entstandene Schuld des Täters anerkannt als eine Freiheitsstrafe.

3.4. Eine positive Sanktion aussprechen heisst demnach, die Missbilligung, die Verurteilung eines Aktes ausdrücken, der gesetzeswidrig ist und der die gesellschaftlichen Ordnung stört, die durch das Gesetz verteidigt wird. Es heisst auch, den **Ausschluss** der verurteilten Person zu **verhindern.**

4. Eine Gesellschaft, die den Respekt der Personen hochhält, darf nicht in die Falle der Ausgrenzung oder der Rache tappen und den Schuldigen Leid zufügen. Das ist eine **schwierige Aufgabe**, und in manchen Fällen scheint sie fast unmöglich zu verwirklichen.

4.1. So gibt es **Schuldige**, die jede Art von Vergeltung ablehnen, die nicht einsehen, dass sie eine **persönliche Verantwortung** betrifft, die die Tragweite des Scha-

dens und der Leiden, die sie Anderen zugefügt haben, nicht erkennen wollen. Es gibt auch solche die meinen es genüge, wenn sie **um Entschuldigung bitten**, und dann würden sie von Allen entschuldigt.

Es gibt auch einige, die zur Vergeltung bereit sind, ohne wirklich das Ausmass der Not zu sehen, das sie verursacht haben. Da liegt eine reelle Gefahr: der Schuldige will den angerichteten Schaden wiedergutmachen, um zuerst sein eigenes Gewissen zu beruhigen. Es gibt Vergeltungsversuche, die eine „**egoistische Besorgnis**“ ausdrücken, auch wenn sie mühevoll sind: Ich denke da an einen Mörder, der immer wieder das Grab seines Opfers mit Blumen schmückte. Dieser Mann verstand nicht, dass die Familie des Opfers ihm den Zugang zum Friedhof verbieten wollte. Die Blumen auf dem Grab konnten den Eltern keinen Trost spenden, im Gegenteil. Jedes Mal wurden Kummer und Wut wieder angefacht.

4.2. Wenn man von Versöhnung spricht, gibt es eine Schwierigkeit, die man keinesfalls auf die Seite schieben darf. Man muss es ernst nehmen und respektieren, wenn **eine geschädigte Person** Mühe hat oder es nicht kann, eine Versöhnung in Erwägung zu ziehen mit der Person, die ihr Gewalt angetan oder Unrecht zugefügt hat.

Es gibt Verbrechen, für die **keine Vergeltung möglich** ist – und nicht nur, wenn ein Leben ausgelöscht wurde.

5. Eine Versöhnung kann keine Verpflichtung sein, keine zusätzliche Prüfung für das Opfer. Es muss ganz klar sein, dass es zwischen dem Opfer und der Person, die gegen es schuldig geworden ist, **nur das Opfer entscheidet**, ob es in den Prozess einer Versöhnung einwilligen will und kann. Der Geschädigte allein und nicht der Schuldige – auch wenn er es wünscht – bestimmt, ob eine Versöhnung versucht werden soll.

5.1. Damit das Opfer in eine Versöhnung einwilligen kann, muss es seinen Blick und seine Haltung gegenüber dem Beschuldigten ändern können. Es muss auch auf seine Rachegelüste verzichten und sich **für ein Wort der Vergebung öffnen** können.

Wer unter uns weiss nicht, wie schwierig es ist, so seine Haltung und seine Gefühle zu ändern? Und wer hätte das Recht einem traumatisierten und leidenden Opfer

vorzuhalten, dass es keine Kraft hat, in einen Versöhnungsprozess einzutreten und sich nicht mit der Person versöhnen will oder kann, die ihm Schlechtes getan hat?

Ich möchte hier anfügen, was eine Mutter an einen Seelsorger geschrieben hat über den Mann, der seine Tochter vergewaltigt und getötet hat: „ Ich kann nichts für diesen Mann; ich kann nicht einmal an ihn denken. Aber Sie, wenn Sie wollen, können für ihn beten“.

5.2. Die Initiative muss in jedem Versöhnungsprozess vom Opfer kommen. Der **Schuldige seinerseits** muss sich aber auch engagieren.

Wenn ein Wort der Vergebung an den Schuldigen gerichtet wird, soll er nicht denken, dass damit die Sache für ihn erledigt ist. Im Gegenteil, durch dieses Wort soll er **seine eigene Verantwortung erkennen** können, seine eigene Schuld anerkennen – ohne sie zu verniedlichen, zu verdrängen oder zu leugnen. Die Vergebung löscht die Schuldigkeit nicht aus; sie erlaubt, sie anzugehen. Seine eigene Schuld zu übernehmen ist eine Grundbedingung für jeden Willen zur Vergeltung.

6. Für die Vergebung zu sprechen, zwischen Schuldigem und Gesellschaft wie auch zwischen Schuldigem und Opfer, heisst nicht, die Schwere des begangenen Fehlers abzustreiten. Es heisst nicht, den Delinquenten und Verbrechern gegenüber eine **naive Nachsicht** walten zu lassen. Es heisst nicht, die Abschaffung aller Sanktionen oder Strafen zu befürworten. Es heisst auch nicht, die Abschaffung der Gefängnisse zu unterstützen (es gibt Verbrecher, die für Andere eine Gefahr bedeuten und die Gesellschaft hat die Verpflichtung, sich zu schützen).

6.1. Für die Vergebung einzutreten heisst, vor der anscheinenden Allmacht des Bösen **nicht zu kapitulieren**; es heisst an der Überzeugung festzuhalten, dass jeder Mensch Aufmerksamkeit und Respekt verdient –sogar derjenige, der sich scheinbar selber unwürdig gemacht hat.

6.2. Die Vergebung zu befürworten bedeutet nicht denen eine Verpflichtung **aufzuzwingen**, die verletzt wurden, deren Existenz vernichtet oder bedroht wurde.

Die Versöhnung zu verteidigen heisst **die Verantwortung der Gesellschaft aufzurufen**, eine Verantwortung, die der Deutschschweizer Jurist Peter Noll besonders stark und bindend so formuliert hat: „*Die Gesellschaft hat kein Recht, sich gegenüber dem Ver-*

brecher unsolidarisch zu verhalten…Und je mehr der Verbrecher die Beziehung zur Gesellschaft ablehnt, umso mehr muss die Gesellschaft die Beziehungen zwischen ihr und dem Verbrecher betonen… Nur da, wo die Menschen untereinander verbunden sind, kann das Gefühl einer Verantwortung entstehen und wachsen….“

6.3. Noch einmal: die Aufgabe ist schwer und manchmal, genau gesagt, übermenschlich. Primo Levi, ein italienischer und jüdischer Schriftsteller, in die Nazilager in Auschwitz deportiert, schreibt in einer kurzen Erzählung: „wie unangenehm es ist, unangenehmen Menschen zu helfen, die selber am meisten Hilfe nötig haben“.

Durch diesen Aufruf kann uns der Schriftseller, der sich nicht-gläubig bezeichnete, doch an die Grundsätze des christlichen Glaubens erinnern. Gott, durch Christus, versöhnt die Welt mit sich selber, und wahrscheinlich ist es **für Gott nicht immer angenehm**, die zu lieben, die so wenig angenehm miteinander umgehen…

Pfarrer Philippe Nicolet, Seelsorger in den Strafanstalten des Kantons Bern

Bestrafen und wiedergutmachen

40 Jahre nach Auschwitz schrieb Primo Levi: «Wir wollen keine Nachsicht. Der Unterdrücker bleibt Unterdrücker und das Opfer bleibt Opfer; sie sind nicht austauschbar. Den ersten muss man strafen und verabscheuen (aber wenn möglich verstehen). Das zweite muss man beklagen und ihm helfen …“ [6]

Dort wo ein Verbrechen begangen wurde, bestimmt die Strafe, wer der Täter und wer das Opfer ist. Die Sanktion verhindert den Sieg von Unrecht oder Gewaltanwendung; sie stellt aber auch sicher, dass jeder Mensch Respekt verdient.

Die Strafe ist eine Notwendigkeit, aber sie hat auch ihre Grenzen. Auch bei der schwersten Strafe muss das Gericht darauf achten, dass die Erwartungen der Gerechtigkeit und die Forderungen des Respekts der Personen nicht auseinanderklaffen. Es darf nicht dulden, dass der Schuldige übermässig erniedrigt wird. Das Strafgericht soll den Schuldigen eher dazu bringen, den entstandenen Schaden zu ersetzen, wenn auch nur symbolisch. Denn wenn der Schuldige die Möglichkeit zur Wiedergutmachung erhält, wird er dadurch in seiner Würde als verantwortlicher Mensch erkannt.

Die Vergeltung ist nicht nur Sache des Schuldigen. Jesus hat das klar gezeigt in seiner Geschichte mit dem Mann, der von Banditen überfallen wurde und die ihn verletzt auf der Strasse liegen liessen: der Gerechte ist der Samariter, der sich durch die Not des Opfers berühren liess, der seine Wunden gepflegt und die Genesung des Mannes ermöglicht hat. Konfrontiert mit einem Verbrechen ist die Frage nach dem Schuldigen zweitrangig, sie darf die Hilfeleistung nicht verzögern. Die Gemeinschaft übt Gerechtigkeit, wenn sie sich für Opfer einsetzt.

Pfarrer Philippe Nicolet, Seelsorger in den Strafanstalten des Kantons Bern

[6] Primo Levi : Les naufragés et les rescapés, Paris, Gallimard, 1989, p.23